M. med.
526
sd

M. med.
526 sd

Koch

<36634530840011 S

<36634530840011

Bayer. Staatsbibliothek

M. med.
526.sd

Der

Gesundbrunnen

und

das Bad zu Lauchstädt,

nebst

einer kurzen Topographie

dieses Städtchens.

Von

Johann Ernst Andreas Koch,

der Medicin Doktor und Bade-Medicus

zu Lauchstädt.

Halle und Berlin,

in den Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses.

1813.

M. med. 526 sd
Koch
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Herschel del. et sc. Halae.

Lauchstädts Brunnen
und Tanzsaal.
1813.

Der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt.

Historisch, physikalisch, chemisch und medicinisch beschrieben

von

Johann Ernst Andreas Koch,
der Medicin Doktor und Bade-Medikus.

Nebst einer kurzen Topographie des Städtchens Lauchstädt.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Mit einem Kupfer.

Halle und Berlin,
in den Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses.
1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Weder Bedürfniß für Lauchstädts Gesundbrunnen, ihn durch weitläuftige und prahlerische Erzählung seiner Wunderkuren der Welt bekannt zu machen, noch Autorsucht, sondern einzig und allein Erfüllung meiner Pflicht, als Brunnenarzt, haben mich veranlaßt, da bisher von der seit 1778 hier eingeführten Douche noch keine öffentliche Anzeige geschehen ist, gegenwärtige Beschreibung herauszugeben. Bei Ausarbeitung derselben habe ich nur vorzüglich auf einen verständlichen und nützlichen Unterricht für diejenigen Personen, die das hiesige Bad und Douche gebrauchen, oder sich beider bedienen wollen, Rücksicht genommen, und es mir angelegen seyn lassen, so viel es meine chemischen Kenntnisse erlaubt haben, Aerzte mit den Bestandtheilen des hiesigen Mineralwassers bekannter zu machen. Sollte ich, in Rücksicht des letztern, Kunstverständigen nicht ganz Genüge leisten, und diese

meine Arbeit nicht die Vollkommenheit einer Berg-mann'schen, Gren'schen und Westrumb'-schen Untersuchung der Mineralwasser erreicht ha-ben; so bitte ich zu meiner Entschuldigung zu erwä-gen, daß ich nicht Chemiker von Profession bin, und daß ich, aller angewandten Kosten und Mühe ohn-erachtet, nicht mit den nöthigen Geräthen und hin-länglicher Masse der reinen Auflösungsmittel ver-sehen bin.

Um meine Beschreibung gemeinnütziger zu ma-chen, habe ich vor jetzt alles vermieden, was den Preis des Buchs erhöhen könnte, und zu dem Ende keine Kupfer von den hiesigen Anlagen, und keine ausführlichen Krankengeschichten, wie es erst meine Absicht war, mit beigefügt.

Aus eben diesem Grunde habe ich mich auch auf Beantwortung aller der Vorwürfe, die man Lauch-städt in ältern und neuern Zeiten, mündlich und schriftlich, über den Adelstolz, über den Man-gel der gesellschaftlichen Eintracht, über die fehler-hafte ökonomische Einrichtung bei dem Bade und über den Eigennutz der Einwohner des Orts ge-macht hat, nicht eingelassen; weil alles dieses zu verwickelte Materien sind, die einzeln zu bearbeiten viele Bogen wegnehmen, und ich mir vielleicht Ver-druß verursachen würde, wenn ich alles anführen wollte, was darüber zu sagen ist. — Aber einen

Vorwurf den man Lauchstädts Mineralwasser macht, daß selbiges, seit den neuen Anlagen, von seiner Güte verloren habe, kann ich hier nicht unberührt lassen, zumahl da er auf folgendem sehr seichten Grunde beruht: man sagt, weil das Wasser vor den neuen Anlagen die Wäsche im Bade habe gelber gefärbt, so müßte der Mineralgehalt des Wassers jetzt schwächer seyn als sonst, und dieses davon herrühren, daß durch den Grund der neu angelegten Gebäude einige reichhaltige Quellen verstopft worden wären. Sollte letzteres möglich seyn, so gehörte dazu, daß die Gebäude um den Gesundbrunnen einen tiefern Grund hätten, als der ist, aus dem das Mineralwasser zu Tage kommt. Da nun aber unter allen Gebäuden das größte, der Tanzsaal, nicht mehr als 6 Ellen Grund hat, und die mineralische Quelle beinahe 9 Ellen unter der Fläche des Bodens zu Tage kommt, wie aus dem 6ten Kapitel der zweiten Abtheilung dieses Buches erhellet; so sieht ein jeder von selbst ein, daß hierdurch keine Verstopfung der Quelle möglich gewesen. Außer diesen wird, wie ebenfalls das 6te Kapitel lehrt, durch die beständig gleiche Menge und Gehalt des Wassers, das der Quell giebt, gewiß, daß er sein Wasser keineswegs aus der Nachbarschaft oder vom Tage erhält, sondern ihm dasselbe von weiten und in großer Tiefe zugeführt wird.

Die eigentliche Ursache, warum ehedem die Wäsche durchs Bad mehr gefärbt wurde, lag wohl in der damaligen Einrichtung, daß das Badewasser beständig in offnen Trögen stand, und oft wegen der nicht hinlänglichen Menge Wasser die Bäder schon Abends um 10 Uhr mußten gefahren werden, wodurch zum Nachtheil der Badegäste der größte Theil der Luftsäure verloren ging, und das Wasser, seines Bindungsmittels beraubt, den Ocker fallen ließ, welches nun nicht mehr geschehen kann, da es durch Hülfe einer bei dem Brunnen angebrachten Maschine gleich frisch aus der Quelle in die Badewannen geschafft wird.

Mehreres zur Widerlegung dieser und ähnlicher Gerüchte, die Unverstand und Neid ins Publikum bringen, anzuführen, würde die Geduld des Lesers mißbrauchen heißen, zumal da die Absicht, Lauchstädt dadurch zu schaden, bis jetzt nicht erreicht ist, und hoffentlich auch in der Folge so wenig wird erreicht werden, als Pyrmont und Karlsbad durch ähnliche fälschlich ausgestreuete Gerüchte von der Verminderung ihrer Güte in ihrem gegründeten Rufe etwas verloren haben.

Vorrede
zur zweiten Ausgabe.

Der Gebrauch der Bäder überhaupt ist beinahe so alt als das menschliche Geschlecht, und seit Jahrhunderten behaupten die mineralischen Bäder Vorzugsweise unter der großen Menge von Naturkörpern, mit denen der Arzt das ihm obliegende wichtige Geschäft vollbringen soll, die bestehende Gesundheit zu erhalten, Krankheiten vorzubauen, und die vorhandenen zu entfernen, eine der ersten und glänzensten Stellen. Ihr größerer Werth vor den gewöhnlichen Apothekerarzeneien ist bei einiger Aufmerksamkeit nicht zu verkennen, da sie in der großen Officin der Natur durchgehends auf eine immer gleiche Weise zubereitet und gemischt werden, und bei ihrer Anwendung nicht so sehr den Veränderungen durch Menschenhände und Meinungen unter-

worfen sind; außer diesen wird ihr Werth vor jenen auch dadurch erhöhet, daß, indem ihre Bestandtheile durch die von Mascagni, Loder und Sömmering uns so deutlich dargestellten Saugadern des Körpers in nicht unbedeutender Menge aufgenommen werden, sich die wohlthätige Wirkung des Bades auf alle Punkte des Körpers, von innen wie von außen, auf den ganzen Organismus erstreckt und verbreitet, mithin nicht einen Theil vor den übrigen beschwert, wie es oft geschieht, wenn die Arzneimittel durch den Mund in den Magen gebracht werden.

Auch der hiesige Gesundbrunnen und seine Bäder sind von Aerzten der Vorzeit und der Gegenwart in die Reihe der wirksamsten Heilmittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit aufgenommen, und über ein Jahrhundert mit sichtbarem Nutzen in verschiedenen, besonders in chronischen auf Schwäche beruhenden Krankheiten angewandt worden, wie ich, außer den von Fr. Hoffmann, Reineccius, Henkel und Frenzel aufbewahrten Beispielen, durch die seit meiner Anstellung als Brunnenarzt von 1785 bis 1805 gesammelten und dem Publiko in zwei Bänden mitgetheilten Erfahrungen bewiesen habe, und durch eine neue Sammlung bis 1811 in kurzem beweisen

werde;

werde; sie gewähren diesen wohlthätigen Effekt noch alljährlich einem jeden, dessen Krankheitszustand den Heilkräften derselben angemessen ist, und der sie nach den Vorschriften des damit bekannten Arztes gebraucht. Worin die Heilkräfte des hiesigen Mineralwassers bestehen, habe ich gewagt, in einer historisch-, physikalisch-, chemisch- und medicinischen Beschreibung des Gesundbrunnens und des Bades zu Lauchstädt, die 1790 von dem längst verstorbenen Buchhändler Schneider in Leipzig im Verlag genommen war, weitläuftig auseinander zusetzen. Seit 5 Jahren ist diese Abhandlung nicht mehr im Buchhandel zu bekommen, und ich bin daher von Aerzten und mehrern Personen im Publiko aufgefordert worden, eine neue Auflage derselben zu besorgen. Im Vertrauen auf die fernere Nachsicht meiner Leser, die ich bei der ersten Ausgabe so vielfach mit dem größten Dankgefühle genossen habe, entledige ich mich dieses Geschäfts mit Freuden, und übergebe den Aerzten und Nichtärzten diese von mir umgearbeitete und vermehrte neue Auflage, die auf mehrere Vervollkommnung deswegen einigen Anspruch machen darf, weil die Bestandtheile des Mineralwassers durch die zweimalige mit unverdrossener Mühe, größter Genauigkeit und Gewandheit ausgearbeitete chemische Analyse des verdienstvollen Herrn Dr. Rein in Leip-

zig, dem ich hier, so wie dem Herrn Professor Düffer in Halle *) meinen innigsten Dank öffentlich abstatte, aufs vollkommenste berichtigt sind, und ich die Wirkungskräfte derselben nach den jetzt geltenden Grundsätzen der Heilkunde auseinander zusetzen bemüht gewesen bin.

Lauchstädt im November 1811.

*) Herr Professor Düffer in Halle hatte die chemische Untersuchung des Lauchstädter Mineralwassers auf mein Ersuchen ebenfalls übernommen. Da aber derselbe bei Uebersendung der Resultate dieser Analyse mir gemeldet hat, daß er seine Versuche wegen Mangel an Zeit durchaus nicht als vollendet ansehen könne, so habe ich auf sein Verlangen die Resultate seiner Prüfung, die Angabe der Bestandtheile des Mineralwassers und das von ihm aufgefundene Verhältniß der Menge derselben, welches alles sehr wenig von der Untersuchung des Herrn Dr. Rein abweicht, bei der jetzigen Ausgabe ausgelassen.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der Stadt Lauchstädt und ihrer innern Einrichtung.

Erstes Kapitel.
Von dem Namen und der Geschichte des Orts . Seite 1

Zweites Kapitel.
Von der Lage, Anzahl der Häuser und Volksmenge des Städtchens 4

Drittes Kapitel.
Von dem Gewerbe der Einwohner und der Polizeieinrichtung des Orts 9

Zweite Abtheilung.

Von dem Gesundbrunnen zu Lauchstädt, seinen Bestandtheilen und Wirkungskräften, besonders der Douche.

Erstes Kapitel.
Einleitung.
Von der physikalischen Beschaffenheit des Bodens und den Merkwürdigkeiten der Gegend um Lauchstädt . 11

Zweites Kapitel.
Von der Lage, dem Alterthume und der Geschichte des Gesundbrunnens 13

Drittes Kapitel.

Von den Verschönerungeu und neuen Anlagen bei dem Gesundbrunnen . . . . Seite 18

Viertes Kapitel.

Von dem Angenehmen Lauchstädts, von den Vergnügungen und Spaziergängen 26

Fünftes Kapitel.

Von den Anstalten und Einrichtungen bei dem Gesundbrunnen zur Bequemlichkeit der Kur- und anderer Gäste 30

Sechstes Kapitel.

Von der Litteratur und den Bestandtheilen des Gesundbrunnens 36

Siebentes Kapitel.

Von den Wirkungskräften des Gesundbrunnens . . 67

Achtes Kapitel.

Von der Douche und von einigem Nebengebrauche des Mineralwassers und Ockerschlamms 76

Neuntes Kapitel.

Tabellarisches Verzeichniß einiger durch die Douche geschehenen glücklichen oder fruchtlosen Kuren . . 91

Dritte Abtheilung.

Von dem Verhalten der Kurgäste, vor, bei und nach dem Gebrauche des hiesigen Gesundbrunnens.

Erstes Kapitel.

Von dem Verhalten vor dem Gebrauche . . . 102

Zweites Kapitel.

Von dem Verhalten bei dem Gebrauche . . . 106

Drittes Kapitel.

Von dem Verhalten nach dem Gebrauche . . . 119

Erste Abtheilung.
Von der Stadt Lauchstädt und ihrer innern Einrichtung.

Erstes Kapitel.
Von dem Namen und der Geschichte des Orts.

Lauchstädts gesunde und ausgezeichnete Lage in einer freien, weder durch Wasser, noch Waldungen, oder Berge koupirten Ebene, und in der Mitte zweier berühmten Universitäten, dessen Mineralwasser, das über ein Jahrhundert den wohlthätigsten Einfluß auf Wohlseyn und Verlängerung des Lebens bei einer Menge jährlich hier versammelt gewesener Kranken bewiesen hat, in Verbindung mit den vielfachen zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und Aufheiterung abzweckenden Anlagen, womit es ehedem von den Herzögen zu Merseburg, und in neuern Zeiten von unserm Allerdurchlauchtigsten Landesvater, dem jetzt regierenden König von Sachsen,

verschönert ist, hat von jeher bei Ein- und Ausländern ein so allgemeines Interesse erregt, und das Städtchen zu einer so bedeutenden Celebrität erhoben, daß ich mit Vertrauen auf die Nachsicht meiner Leser rechnen zu können glaube, wenn ich bei der Ortbeschreibung desselben, wo die Natur so wohlthätig für den Menschen arbeitet, länger verweile, als es bei Nachrichten von Bädern üblich ist.

Die Zeit der Erbauung des Orts verliert sich in das graue Alterthum, und ist so ungewiß, als die Angabe seiner Urbewohner. Mit mehr Wahrscheinlichkeit kann der Name Lauchstädt, von einem kleinen die Stadt durchfließenden Bache, die Lauche genannt, der von seinem Ursprung über Schafstädt, bis zu seinem Einfluß in die Saale bei Schkopau, 4 Mühlen treibt, und den Teich bei der hiesigen Allee und bei Knappendorf mit bilden hilft, hergeleitet werden. Nach den ältern Urkunden gehörte Lauchstädt im 13ten Jahrhundert zu der Pfalz-Thüringen, und war dessen Hauptort. Im 14ten Jahrhundert kam es zur Mark Landsberg, und kurze Zeit darauf an das Erzstift Magdeburg, von dem es 1370 an das Stift Merseburg, unter dem Bischof Friedrich von Hoym zuerst verpfändet, und 1444 von dem Erzbischoff Günther von Liebenau und Schkopau an den Bischoff Johann von Bose zu Merseburg, mit Genehmigung des Pabstes Nikolaus des 5ten käuflich überlassen wurde. Seit dieser Zeit ist Lauchstädt ein beständiges Eigenthum des Stifts Merseburg geblieben. Herzog Christian der 1ste bauete 1684 das noch vorhandene Schloß, neben dem ebenfalls noch stehenden Schiefergebäude, welches ehedem ein Mönchskloster war, und nach der

daran befindlichen Mönchsschrift vom Bischoff Werder in Merseburg gestiftet ist. Dieses Schloß war eine Zeitlang die Residenz des Herzogl. Prinzen Philipp, der als Braunschweigscher Obrister in der Schlacht bei Fleury 1690 geblieben ist. Nach dem Tode der Herzöge zu Merseburg 1738 fiel Lauchstädt nebst dem Stifte und den übrigen Besitzungen an das damals Kurfürstl. jetzt Königl. Haus Sachsen zurück, unter dessen höchstem Schutz es die über alles waltende Vorsehung bis in die spätesten Zeiten unveränderlich erhalten wolle!

Im dreißigjährigen Kriege hatte der Ort das Schicksal mehrerer Städte; er wurde durch die Kaiserlichen, besonders durch die Bannersche Armee 1636 geplündert und mit Feuer verwüstet, und kaum hatten sich die Einwohner von diesen Verheerungen erholt, so raubten ihnen wiederholte Feuersbrünste in den Jahren 1657, 1699 und 1701 ihre wiederhergestellten Häuser und gesammelten Vorräthe. Durch diese in so kurzer Zeit auf einander folgenden harten Schicksale, scheint der Ort von seiner ehemaligen Größe verloren zu haben, indem nahe an der Stadt gegen Abend ein Theil der Felder, die den Namen der hohen Höfe führen, wahrscheinlich bebauet gewesen ist, wie aus dem ehedem häufig, jetzt noch hin und wieder vorhandenen regelmäßig angelegten Grund von Steinen zu vermuthen ist.

Nicht so nachtheilig für Lauchstädt war der sogenannte siebenjährige Krieg, obgleich in dessen Nähe, bei Halle, Merseburg und Rosbach ernstliche Gefechte und folgenreiche Schlachten sich ereigneten. Durch die Gegenwart einiger Generale und mehrerer Staabsoffiziere von

1 *

der Preuß. Armee, die nebst einer großen Zahl Blessirter die hiesigen Bäder mit ausgezeichnetem Nutzen gebrauchten, wurde die Stadt sehr geschont, und ein sicherer Zufluchtsort für viele Familien aus der Nähe und Ferne, wodurch sowohl die Celebrität des Gesundbrunnens, als auch der Wohlstand der Einwohner Lauchstädts befördert wurde.

Auch selbst in dem unglücklichen Kriegsjahre 1806, wo nach der Schlacht bei Jena mehrere Dörfer und Städte in unserer Nachbarschaft mit Durchmärschen und andern Drangsalen belastet waren, hatte unser Ort, einige Excesse von Marodeurs abgerechnet, das Glück, weil er außer der Militairstraße lag, mit ähnlichen Beschwerden verschont zu bleiben. Wir empfanden zwar, und empfinden noch jetzt, so gut wie andere Städte, den Druck der Zeiten, und besonders eine Verminderung der Frequenz von Ausländern in unserm Bade, allein diese war doch nicht so groß wie an andern Badeörtern, und wir hoffen, bei der Fortdauer des Friedens, sie in der Folge wieder vermehrt zu sehen.

Zweites Kapitel.

Von der Lage, Anzahl der Häuser und Volksmenge des Städtchens.

Lauchstädt ist eine kleine Landstadt, etwas über eine Meile von Merseburg entfernt, und hat die vielen zum Theil berühmten und großen Städte Halle, Leipzig, Naumburg,

Weißenfels, Freiburg, Querfurt und Eisleben zu ihren nächsten Nachbaren. Die Breite oder Polhöhe wird 51° 31′ 0″, die Länge oder der Abstand vom Meridian 29°, 52′ 0″, angegeben. Der Ort ist nicht regelmäßig, größtentheils in die Länge gebauet; er hat daher in seinem Aeußern nicht das Imposante größerer Städte, aber wegen seiner gesunden Lage desto mehr Vorzüge vor diesen, denn er wird weder durch Moräste und stehende Wasser, noch durch Berge und Waldungen eingeschlossen, sondern von einer großen und weiten Ebene umgeben, die von allen Seiten eine freie Cirkulation der Luft begünstiget, und deswegen den wohlthätigsten Einfluß auf die Gesundheit Einheimischer und Fremder äußert. Aus diesem Grunde kommen auch nur selten epidemische Krankheiten hier zum Vorschein, und sind sie ja zu uns gebracht, so ist ihr Charakter gewöhnlich gutartig.

Die mehresten, besonders die neuesten Häuser sind bequem für die Badegäste eingerichtet und zum Theil mit Gärten versehen; ihre Anzahl hat seit der Aufnahme des Bades sich ansehnlich vermehrt, und dadurch der Ort sich vergrößert; nach Frenzels Angabe waren im Jahre 1768 124, jetzt aber sind 155 Feuerstätte vorhanden, und mit 96,637½ Rthlr. in dem Brandtversicherungskatastro aufgeführt. Unter diesen sind öffentliche Gebäude: 1) das Königl. Schloß, nebst der Traiteur- und Gärtnerwohnung; 2) das Königl. Vorwerk, seit 1786 vor dem Merseburger Thore neu erbaut; 3) das Amthaus nebst Frohnfeste; 4) die Kirche und Predigerwohnung, die Knaben und Mädchen Schulgebäude, nebst Gottesackerkapellen; 5) das

Rathhaus und Stadtarmenhaus; 6) das Back- und Brauhaus; 7) das Schauspielhaus.

Lauchstädt hat in Verhältniß seines Umfangs einen großen, freien und dabei gut gepflasterten Markt. Ich wünschte, daß ich letzteres auch von den Straßen rühmen könnte. Es sind deren 6, wovon die Merseburger, Hallische, Eisleber und Naumburgerstraße, die beiden andern der Strohhof und die Grünegasse genannt werden. Die Einwohner erhalten ihr Wasser aus 51 Privat- und 9 Kommunbrunnen, die zwar durchgängig ein leichtes gesundes Wasser haben, aber nicht alle von gutem Geschmacke sind, weil ihre Anzahl mit den Einwohnern in keinem Verhältnisse steht, und daher nicht hinlänglich ausgeplumpt werden, diejenigen ausgenommen, die auf öffentlichen Plätzen, als auf dem Markte, dem Schlosse, vor dem Merseburger- und Naumburger Thore stehen.

Die Volksmenge hat mit der vermehrten Häuserzahl gleichen Schritt gehalten, und ist jetzt zahlreicher wie ehedem. Im Jahre 1768 waren nach Frenzel 537, nach der 1790 von mir angestellten Zählung 713, und jetzt sind 837 Personen hier wohnhaft, als:

I. Dem Alter nach

	Männl.	Weibl.	Summa.
Personen über 70 Jahr	15	11	26
Von 15 bis 70 Jahren	249	298	547
Unter 15 Jahren	133	131	264
	397	440	837

II. Dem Stande und Gewerbe nach:

Prediger	1	Mauermeister	2
Kantor	1	Schlosser	2
Organist	1	Grobschmiede	3
Rechtsgelehrte	7	Wagner	4
Arzt	1	Sattler	3
Apotheker	1	Riemer	2
Chirurgen	3	Kürschner	1
Kaufleute	3	Gürtler	1
Wirthe und Gasthalter	4	Beutler	1
Traiteur	4	Nadler	1
Konditor	1	Hutmacher	1
Musikanten	6	Glaser	2
Friseur	2	Bötcher	3
Posamentier	1	Seiler	3
Seifensieder	1	Töpfermeister	2
Becker	2	Korbmacher	1
Fleischer	4	Leineweber	5
Essigbrauer	2	Schneider	7
Tischler	3	Schumacher	8
Zimmermeister	2	Tagelöhner	39

In den letzten 42 Jahren hat sich die Häuserzahl um 31 vermehrt, und die Volksmenge um 300 Personen zugenommen. Auf jedes Haus kommen im Durchschnitt $5\frac{62}{155}$ Personen.

Noch deutlicher erhellet dieser Wachsthum der Einwohner aus nachstehendem aus den Kirchenbüchern genommenen Verzeichnisse aller Kopulirten, Gebornen und Ge=

storbenen, seit der Existenz des hiesigen Bades, von 1700 bis 1810.

Vom Jahr	Kopulirt.	Geboren.	Gestorben.
1700—1719 sind	84	300	228
1720—1739 „	110	357	281
1740—1759 „	118	376	353
1760—1779 „	100	454	439
1780—1799 „	89	491	414
1800—1810 „	62	326	304
Summa	563	2304	2029

Während diesen 111 Jahren sind 275 Personen mehr geboren als gestorben.

In den ersten 100 Jahren sind 1978 Menschen geboren und 1825 gestorben, im Durchschnitt also jährlich $19\frac{78}{100}$ geboren und $18\frac{25}{100}$ gestorben.

In den letzten 11 Jahren sind 326 Personen geboren und 304 gestorben, mithin jährlich $29\frac{7}{11}$ geboren und $27\frac{7}{11}$ gestorben.

In den ersten 100 Jahren sind 501 Paar, und in den letzten 11 Jahren 62 Paar kopulirt. Im Durchschnitt jährlich $5\frac{8}{111}$ Paar getraut.

Es resultirt hieraus, daß während diesen 111 Jahren die Zahl der Gebornen und der Gestorbenen, so wie auch die der Verheirattheten sich gleich geblieben ist.

Drittes Kapitel.

Von dem Gewerbe der Einwohner und der Polizeieinrichtung des Orts.

Außer dem bürgerlichen Gewerbe und dem durch die Badegäste hervorgebrachten Verkehr ist der Ackerbau der vorzüglichste Nahrungszweig der hiesigen Einwohner. Zur Lauchstädter Flur gehören 50 Hufen tragbares Feld, wovon die Stadt $36\frac{1}{2}$ Hufe, das Königl. Vorwerk $10\frac{3}{4}$ Hufe, der Prediger $2\frac{1}{4}$ Hufe und der Kantor $\frac{1}{2}$ Hufe besitzt. Eine Hufe enthält 36 Acker Erde, ein Acker Erde 180 Quadratruthen und eine Ruthe 9 Ellen. Auf einen Acker Erde wird gewöhnlich ein Dresdner Scheffel Aussaat gerechnet. Diese Felder werden ihrer Bestellung nach, in Winter-, Sommer- und Brachfelder eingetheilt, sie haben durchgehends einen sehr fruchtbaren Boden, der bei günstiger Witterung und guter Behandlung von einem Scheffel Aussaat 8 — 10 Scheffel wieder giebt. Nicht so bedeutend ist der Wiesewachs, und daher auch die Viehzucht nur gering. Bei der Stadt und dem Königl. Vorwerk werden höchstens 800 — 1000 Stück Schaafe, 96 Stück Kühe und 43 Stück Pferde gehalten. Lauchstädt ist zwar nicht im Besitze eigenthümlicher Waldungen, aber es mangelt ihm weder an Brennmaterialien noch an Wildpret. Ersteres ist außer der Braunkohle, die in unserer Nähe häufig gegraben und zur Feuerung benutzt wird, auf den Königl. Holzplätzen, Holleben und Merseburg, zu jeder Jahreszeit in hinlänglicher Menge vorräthig; letzteres lie-

fern unsere Fluren, als Haasen, Rebhühner, wilde Enten, Gänse und Trappen. Hirsche, Rehe und wilde Schweine erhalten wir aus den benachbarten Königl. und Privatforsten. Mit Fischen versorgt uns der nahe Saalstrom und die Teiche zu Knappendorf und Merseburg. Die gewöhnlichsten sind: Aal, Hecht, Karpfen, Barbe, Karausche, Schleihe, Brasse, Gründling, Weißfisch und Krebs.

Die Ober- und Erbgerichte über die Stadt und deren Flur hat das Königl. Amt zu verwalten. Der Rath besorgt die Polizei in der Stadt, ihm gehören die Gerichte im Rathhause, er ist schriftsässig, und schickt daher seine Deputirten zu den Stifstagen in Merseburg. Selbiger besteht aus 8 Personen, als 2 Bürgermeistern, 1 Stadtschreiber, 2 Stadtrichtern, 2 Kämmerern und 1 Schultheiß, der zugleich Aktuarius beim Amte ist, und das Königl. Interesse bei den Versammlungen des Raths wahrnehmen muß. Erstere wechseln alljährlich in der Regierung ab.

Zweite Abtheilung.

Von dem Gesundbrunnen zu Lauchstädt, seinen Bestandtheilen und Wirkungskräften, besonders der Douche.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Von der physikalischen Beschaffenheit des Bodens und den Merkwürdigkeiten der Gegend um Lauchstädt.

Der im Vorhergehenden nur kürzlich berührte reichliche Ertrag der Felder, noch mehr aber die in seiner Nähe vorhandenen zahlreichen und bemittelten Dörfer, sprechen schon für die Güte des Bodens im allgemeinen, die durch die nähere Ansicht der Erdschichten, wie sie bei den häufig hier befindlichen Steinbrüchen jedermann vor Augen liegen, im einzeln bestätigt wird. Das oberste Erdlager, oder die Dammerde ist fast durchgängig 1 Elle tief, von ausgezeichneter schwarzer Farbe, locker und fett, an einigen Orten mit Salpeter geschwängert, der in den ältern Zeiten auf den Salpeterhütten in Klein-Lauchstädt und Beuchlitz aus-

gelaugt wurde. Unter diesem schwarzen Erdreich findet man in dem nahen Dorfe Beuchlitz Holzkohle (lignum bituminosum fossile) und in unserer und den benachbarten Fluren Braunkohle (bitumen terra mineralisatum). Letztere wird mit Wasser vermischt, als ein dicker Brei in Ziegelsteinformen gedrückt; an der Luft getrocknet, und zum Kochen, Heitzen, ja selbst zum Brodtbacken, Ziegel- und Kalkbrennen benutzt. An Stellen, wo diese Kohle mangelt, schließt an der Dammerde abwechselnd Lehm oder ein weißer reiner Sand an, der, je tiefer er sich senkt, in ein Thonlager übergeht. Dieser Thon ist in unserer Gegend und bei Merseburg so rein und fett, daß daraus an beiden Orten moderne Ofenaufsätze und dauerhafte Töpfe gebrannt werden. Gegen Abend, Morgen und Mitternacht folgt nach dem Thon ein weißer grobkörniger Sandstein, der zum Häuserbau gebraucht wird. Gegen Mittag ist dieser Stein eisenschüssig, daher röthlich und fester, und zum Straßenbau sehr nutzbar. Bemerkenswerth ist es, daß an mehrern Orten der letzten Gegend Mineralquellen zu Tage kommen, deren Wasser bei näherer Untersuchung des Gehalts, dieselben Resultate wie das Wasser des hiesigen Gesundbrunnens giebt. Wahrscheinlich ist hier in einer beträchtlichen Tiefe die Werkstatt unsers Mineralwassers, das seinen Lauf über Braunkohlenlagen, Eisenminen, Salzlagen und Steinkohlenflötzen nimmt, wie aus den nach Henkels Angabe schon ehedem hier gefundenen Steinkohlen, aus den vorhandenen Braunkohlen, eisenschüssigen Steinen, und aus den in unserer Nähe zu Halle und Dürrenberg befindlichen Salzwerken zu vermuthen ist.

Zweites Kapitel.

Von der Lage, dem Alterthume und der Geschichte des Gesundbrunnens.

Umgeben von einer großen und gewiß seltenen Ebene, und in der Mitte des im vorigen Kapitel beschriebenen fruchtbaren und an Mineralien reichen Bodens fließt, von Zwei hundertjährigen und Zwei jüngern, im Sommer 1810 gepflanzten Linden beschattet, unser Gesundbrunnen etwa 300 Schritte vor der Stadt gegen Mittag in der Nähe des Tanzsaals zwischen der Douche und den ersten zur Konversation bestimmten Pavillon der Allee. Ueber das Alterthum der Quelle läßt sich wegen Mangel der Urkunden, die in den ältern Zeiten durch die wiederholten Feuersbrünste der Stadt verloren gegangen sind, nichts mit Gewißheit bestimmen.

Nach Linkens aufbewahrten Nachrichten in den Breslauer Sammlungen vom Jahr 1723 ist aus dem bei der ersten Fassung 1710 ausgegrabenen Bauholz, Steinen und andern Materialien, und aus der vorgefundenen häufigen Ockererde mit größter Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß selbige schon in den ältesten Zeiten vorhanden, und im Gebrauch gewesen ist. Vielleicht daß die ehemaligen Fehdereichen Zeiten durch ihr Gefolge von Verwüstungen diese wohlthätige Quelle, wie mehreres Nützliche, vernichteten, und sich dieselbe wegen ihres Reichthums an Wasser durch das verschüttete Erdreich einen neuen Weg bahnte, und an einem Hügel des ehemaligen Edelingschen =,

jetzt Brunnengartens zu Tage kam, die Aufmerksamkeit des Besitzers erregte, und ihn veranlaßte, diese so mächtige Quelle zu Ausgang des 17ten Jahrhunderts nachgraben zu lassen. *Diese gewagte Vermuthung scheint sich durch die authentische Geschichte von der neuen Entdeckung der Quelle, die der Amtsaktuarius Edeling, ein Sohn des ehemaligen Amtsschössers Edeling hinterlassen, und 1781 bei hiesigem Amte deponirt hat, zu bestätigen. Ich theile sie hier dem Leser wörtlich mit.

„Zu Ende des vorigen Säkuli hat mein Vater, der „ehemalige Amtsschösser Bartholomäus Edeling, diese „Quelle, welche in dem von ihm angelegten Garten schon „viele Jahre hervorgequollen, als eine seiner Meinung „nach gute frische Quelle von gemeinem Wasser aufgraben „und zu einem Fischhälter einrichten lassen. Da nun aber „die Fische in diesen Teich gebracht, sind einige theils in „kurzer Zeit, theils in einigen Stunden erstarrt und abgestorben, und hat keine Sorte Fische in diesem Wasser stehen wollen. Daher denn die Quelle mit dem ausgegrabenen Erdreich wieder zugeworfen, welche sich aber wie zuvor wieder geöffnet, und allezeit eine mäßige Oeffnung „gegen den Graben zu, worinnen sie abgeflossen, behalten „hat. Da nun hierauf der berühmte Prof. der Medicin „und nachmalige Geh. Rath Fr. Hoffmann aus Halle zu „meinem Vater hierher gekommen, und ihm vorstehende „Begebenheit erzählt worden, selbiger das Wasser auch „probirt, so hat selbiger dahin sein Judicium eröffnet, daß „solches Wasser mineralischer Art sey, daß in Fieber, Geschwulst, Bleichsucht ꝛc. innerlich, besonders aber als ein

„Bad zur Stärkung des Körpers äußerlich werde können „gebraucht werden. Weil aber gedachter Geh. Rath Hoff„mann in kurzer Zeit darauf nach Berlin gerufen worden, „mein Vater auch 1709 gestorben, so ist diese Quelle in „statu quo geblieben; jedoch hat mein Informator, Ge„org Neicke, nachmaliger Prediger zu Veste, dem des „Geh. Rath Hoffmanns Judicium bekannt gewesen, die„ses Wasser vielen Kranken mit gutem Nutzen angeprießen, „auch eine Probe davon dem damaligen Fürstl. Leibmedi„kus Dr. Strauß zur Untersuchung übergeben. Da nun „dieser alles das, was Hoffmann davon gesagt, bestätiget „fand, so wurde von ihrer Hochfürstl. Durchlaucht, der „damaligen verwittweten Herzogin von Sachsen Merse„burg, Erdmuthe Dorothee, gnädigst resolviret, die Quel„le 1710 fassen zu lassen. Wobei noch zu gedenken, daß „Anfangs nur ein kleines hölzernes Haus gleich an der „Quelle gebaut, und vor demselben zwei große Linden ge„pflanzt wurden.“

Nach dem Tode dieser Herzogin wurde im Jahre 1714 unter der Regierung des Herzogs Moritz Wilhelm die Quelle nebst ihrer Fassung durch die drei Leibärzte Dr. Strauß, Streidel und Grimm aus Leipzig mit Zuziehung des hiesigen Beamten und des Stifts-Baumeister aufs neue untersucht; durch erstere die gute Eigenschaft des Wassers bekräftigt, und durch letztere eine neue Fassung der Quelle vorgeschlagen, auch Dr. Reineccius aus Merseburg als erster Brunnenarzt mit einem Gehalt und freier Wohnung auf dem Schlosse angestellt, und dem Müller Bertholdt die Aufsicht als Brunnenmeister übergeben, dann auf Her-

zogl. Kosten ein Speise= und Tanzsaal, 30 Ellen lang, 12 Ellen breit, 7 Ellen hoch, in der Mitte der Allee erbauet, und unter der nachmaligen Regierung Herzog Heinrichs, der Edelingsche Garten gekauft, auch hinter dem Brunnen noch ein großer Pavillon, den viele sinnreiche Inschriften zierten, zum Spiel und zur Konversation errichtet, und 1735 die große Kastanien= und Lindenallee angelegt.

Diese jetzt erwähnten zweckmäßigen Verbesserungen, unterstützt von der heilsamen Wirkung der Quelle, erfüllten im kurzen die schönen Hoffnungen und den edlen Zweck, welche die Durchlauchtigsten Stifter dabei vor Augen hatten. Lauchstädts Ruhm vermehrte sich von Jahr zu Jahr, und sein wohlthätiges Wasser wurde von einer Anzahl Fürstlicher und anderer Personen des In= und Auslandes, schon damals und noch jetzt wiederholentlich gebraucht. Unter erstern waren hier gegenwärtig: 1723 der Herzog Heinrich zu Sachsen Spremberg nebst Gemahlin; 1734 der Herzog von Braunschweig nebst Gemahlin; 1736 der Prinz Christian von Sondershausen nebst Gemahlin; 1737 Herzog Heinrich zu Merseburg nebst Gemahlin; 1738 der Herzog von Sachsen Barby; 1739 der Herzog von Sachsen Saalfeld nebst Gemahlin; 1740 die verwittwete Fürstin von Ostfriesland; 1742 die Prinzessin Charlotte Sophie von Brandenburg; 1744 die verwittwete Herzogin von Sachsen Eisenach; 1748 der Prinz Johann Adolph von Gotha; 1749 der regierende Fürst von Schwarzburg Sondershausen; 1756 der Fürst Jablonovsky nebst Gemahlin und zwei Prinzessinnen; 1758 die verwittwete Herzogin von Kurland, der regierende Fürst und der Prinz

Albert von Anhalt Dessau; 1759 die verwittwete Herzogin von Kurland und die Prinzessin Güntherine von Schwarzburg-Sondershausen; 1760 der Prinz Albert von Anhalt Dessau; 1761, 1763 u. 1765 Derselbe; 1767 Prinz Karl und Prinz Maximilian von Sachsen; 1768 der Fürst Jablonovsky nebst Gemahlin; 1769 Dieselben; 1770 die Prinzessin Friederike von Anhalt Köthen; 1772 die Fürstin Jablonovska; 1774 der regierende Fürst von Anhalt Köthen nebst Gemahlin; 1775 Beiderseits Königl. Majestäten von Sachsen, der Erbprinz von Bernburg und der Prinz Johann Adolph von Sachsen Gotha; 1776 Beiderseits Königl. Majestäten von Sachsen und der Fürst von Schimay; 1777 Beiderseits Königl. Majestäten von Sachsen, der Prinz Anton und Prinz Maximilian von Sachsen; 1779 die Fürstin Jablonovska; 1780 Beiderseits Königl. Majestäten von Sachsen; 1786 die Prinzessin Güntherine von Schwarzburg-Sondershausen; 1790 die verwittwete Fürstin von Köthen; 1791 der Prinz Franz von Bernburg Hoim; 1792 die regierende Fürstin von Anhalt Dessau; 1796 der Prinz Wilhelm von Braunschweig; 1804 die Wittwe des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, die regierende Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, die Erbprinzessin von Anhalt Dessau, die verwittwete Prinzessin Louise von Anhalt Köthen und der regierende Fürst Reuß von Grätz; 1810 der Prinz Emil von Holstein Sonderburg-Augustenburg, nebst Gemahlin und Kindern.

Drittes Kapitel.

Von den Verschönerungen und neuen Anlagen bei dem Gesundbrunnen.

Der wiederholten Anwesenheit unsrer Allerdurchlauchtigsten Landesherrschaften hat Lauchstädt die Verschönerung, womit es seit 1776 pranget, zu verdanken. Ihro Königl. Majestät, nachdem Höchstdieselben das Jahr vorher die Anlagen und Einrichtungen bei dem hiesigen Gesundbrunnen in Höchst eigner Person zu besehen sich entschlossen, auch von dem Nutzen und den Kräften der Quelle, sowohl bei Höchstdero Frau Gemahlin, Königl. Majestät, als auch bei vielen gegenwärtigen andern Kurgästen sich überzeugt hatten, geruheten mit Landesväterlicher Milde zu befehlen, das, was durch den Zahn der Zeit wandelbar geworden, auszubessern, und neue Anlagen, sowohl zur Erweiterung und Abwechselung der Promenaden, als auch zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Fremden, zu veranstalten.

Zu näherer Uebersicht, wie wichtig die Veränderungen und wie vielfältig die Anlagen sind, die unter der Direktion Sr. Excellenz des Herrn Kabinetsministers, Graf Marcolini, durch den verstorbenen Stift-Merseburgischen Baumeister Wilhelm Chryselins ihr Daseyn erhalten haben, will ich zuvörderst die alten Anlagen, und die ehemalige Beschaffenheit des Terrains um den Brunnen hier kürzlich ins Gedächtniß zurückrufen.

Der mineralische Lauchstädter Brunnen hatte ehedem seinen Abfluß gegen Morgen in den in seiner Nähe vorbei-

fließenden Lauchebach. Nach Entdeckung der Quelle wurde dieser Bach, der von der Allee angerechnet 5 Ellen Tiefe hat, 13 Ellen lang überwölbt, und unter diesem Gewölbe im Anfange 3, bei mehrerer Zunahme des Bades 5 und zuletzt 8 eichene Kasten zur Aufbewahrung des Mineralwassers gestellt, wovon ein Theil, wegen Mangel des Raums, außer dem Gewölbe im freien stehen mußte, und dadurch bald der Verunreinigung muthwilliger Jugend, bald der Ueberschwemmung durch Gewitterregen ausgesetzt war. Die Fassung der Quelle war viereckig, mit einem hölzernen Geländer umgeben, und bestand aus 10 Schichten schlecht gearbeiteter Steine, deren Fugen, so wie die Futtermauer um den Brunnen durch die Länge der Zeit so wandelbar geworden waren, daß bei jedem Regenwetter wildes Wasser in die Quelle drang, und hierdurch der Fortgebrauch der Bäder oft auf einige Tage gestört wurde. Durch den vom Herzog Heinrich hinter dem Brunnen erbaueten Pavillon war der Raum um die Quelle für die Badefahrenden sehr eingeschränkt, und verursachte mehrere Unordnungen, Aufenthalt und Nässe, wodurch die Konversation auf der Promenade genirt wurde, zumal da diese nur aus zwei Reihen Bäumen bestand, nicht mit Sande überfahren und bei Regenwetter ungangbar war.

Diesen Mängeln abzuhelfen, wurden im Jahre 1776 die vor und hinter den Bäumen vorhandenen Gebäude, und der in der Mitte der Allee befindliche Tanzsaal abgebrochen, und statt der erstern auf der Morgenseite der Quelle ein Pavillon von Stein erbauet, und in dessen gewölbtem Souterrain ein steinernes Reservoir, welches 841 Kubikfuß Was-

ser faßt, angelegt, mit 3 Abtheilungen und mit eben so viel verschlossenen beweglichen Deckeln versehen, wodurch, außer der dadurch bewirkten Erweiterung des Raums für die Badefahrenden, sowohl die Verunreinigung des Wassers, als auch die willkührliche Abholung desselben verhindert wird, indem der Brunnenarzt jedesmal nach der Menge der Badegäste dem Brunnenwärter angiebt, ein, zwei, oder alle drei Deckel zu öffnen. Diese Einrichtung gewährt den Nutzen, daß jetzt alles Badewasser, auch bei der stärksten Zahl der Bäder, höchstens von des Morgens 3 Uhr bis nach 7 Uhr frisch aus der Quelle kann erhalten werden, welches ehedem nicht möglich war, weil bei einer großen Frequenz der Fremden die Badefahrenden sich genöthiget sahen, einen Theil der Bäder schon Abends herbeizuschaffen, wodurch das Wasser an seiner Wirkung verlor. Eine steinerne mit Balustraden umgebene Treppe führt zu diesem Reservoir, welches unten 3 Eingänge hat, damit das Wasser von den Badefahrenden, die, zur Verhütung aller Verfälschung des Wassers und zur genauen Uebersicht der täglichen Zahl der Bäder, von dem Brunnenarzt mit Marquen versehen sind, wovon sie bei jedem abzuholenden Fasse eine Marque an den Brunnenwärter abgeben, bequem und ohne Feuchtigkeit auf die Allee zu bringen, kann abgeholt werden.

Das um den Brunnen ehedem befindliche hölzerne Geländer, nebst den alten 4 Wänden, wurde bis auf den Grund weggenommen, neu aufgeführt, mit einem gehauenen steinernen Simms belegt und mit einer dergleichen Balustrade umgeben. In der Mitte derselben führt eine

eiserne Gatterthür auf einer steinernen Doppeltreppe zu der untern Fassung des Brunnens, wo der Raum um die Quelle nunmehr mit regulairen Steinplatten, die auf einem 6 Zoll hohen Ziegelpflaster, in Thon gefüttert, ruhen, und mit Schleusen zur Ableitung des Regenwassers versehen sind, bedeckt ist. Die Fassung der Quelle, die ehedem viereckig war, ist bis auf dessen Rost abgenommen, und gegenwärtig rund von gehauenen Steinen verfertiget, sie hat jetzt nur 4 Schichten, und jede Schicht nur 3 Fugen, die alle in Kütt gesetzt und mit geschlagenem Thon umgeben, folglich vor dem Eindringen des Regenwassers gesichert sind.

An die Stelle des unter der Regierung Herzogs Moritz Wilhelm zu Merseburg in der Mitte der Allee von Holz erbaueten Tanz- und Konversationssaal ist ein großer steinerner Saal, 41 Ellen lang, 23¾ Ellen breit und 13¾ Ellen in Lichten hoch, mit zwei Reihen Fenster über einander, und mit 6 Thüren zum Eingang versehen, erbauet. In demselben sind unten zwei Kabinette zum Gebrauch des Wirths und Schranken für die Zuschauer, in der Höhe das Orchester, und in dem Mansardendach 9 Sommerstuben, die sowohl unter sich Kommunikation als auch einzeln auf einem breiten und hellen Koridor einen besondern Ausgang haben, nebst einer Küche und Behältniß zur Retirade angebracht. Dieses prächtige Gebäude, das der Kunst und dem Geschmack des Baumeisters Ehre macht, und dem jeder Fremde Beifall zollt, geruheten die Allerdurchlauchtigsten Landesherrschaften in Höchst eigner Person am 27sten Julius 1780 mit einem Souper, darauf folgendem Ball

und Illumination der Allee zu seiner Bestimmung einzuweihen. Das ganze Gebäude steht auf Rosten, der Fußboden ist hohl, und unter demselben sind Luftzüge, die das Gebäude trocken erhalten. Zur Linken dieses Saals ist ein großes Wirthschaftsgebäude aufgeführt, worin auf der einen Seite die Wohnung des Speisewirths, nebst einer geräumigen Küche und einem Speisegewölbe, auf der andern Seite die Wohnung des Gärtners und ein Gewächshaus befindlich sind. Dem Brunnen gegenüber zur Rechten wurde ein zweiter Pavillon erbauet, und zu Douchbädern, an denen es bisher gänzlich mangelte, eingerichtet. Diese Bäder, von denen das achte Kapitel nähere Auskunft giebt, haben wegen ihrer Einrichtung, Vollkommenheit und ausgebreitetem Nutzen große Vorzüge vor vielen ähnlichen; sie schon allein verewigen die Wohlthätigkeit des Allerdurchlauchtigsten Stifters. Hier ist alles mögliche veranstaltet, dieselben den Kranken angenehm, bequem und wirksam zu machen; das Parterre dieses Gebäudes enthält zwei gut meublirte, mit Ofen versehene Zimmer, worin der Kranke seine Kleider wechseln, nach der Douche die nöthige Ruhe haben, und bei kühler Witterung sich erwärmen kann. Aus diesen Zimmern führen einige Stufen in zwei Kabinette, die separirt sind, wovon das eine zur Douche des ganzen Körpers, wobei der Kranke zugleich badet, das andere, ohne zu baden, zur Hand- und Fußdouche bestimmt ist. Das hierzu nöthige Wasser wird, ohne an die freie Luft zu kommen, durch eine bei dem Brunnen angebrachte Maschine, die aus einer dreifach gekrupten Kurbelbewegung, verbunden mit 3 metallenen Stiefeln und aus einem

Saugrohre besteht, in den Pavillon 49 Fuß hoch getrieben, daselbst in dazu bestimmten Pfannen erwärmt, aus diesen durch dabei angebrachte Hähne nach Willkühr in die Kabinette und durch eine damit verbundene metallene Röhre, wenn es vorher in einem dazu vorhandenen kupfernen Reservoir mit dem nöthigen kalten Wasser vermischt ist, zur Douche geleitet. Diese Röhre ist 28 Fuß lang, und endigt sich in jedem Kabinet in eine bewegliche Röhre, die 11 verschiedene Aufsätze hat, von denen jeder einzelne Wasserstrahl mit einem bestimmten Gewicht auf den Körper wirkt, wie die darüber im achten Kapitel vorhandene Berechnung anschaulicher darstellt. Außer diesem jetzt erwähnten Nutzen der Maschine für die Douche, wird dadurch das Wasser zum Trinken aus der Grundquelle geschöpft, und auch das zum Badewasser bestimmte Reservoir in 7 Stunden angefüllt, wozu, wenn die Quelle sich selbst überlassen bleibt, 24 Stunden nöthig sind. Diese kostbaren und nützlichen Gebäude mit ihren kunstreichen Einrichtungen sind es aber nicht allein, wodurch Lauchstädt in seinem Aeußern verschönert und angenehmer geworden ist, auch die großen und kostspieligen Veränderungen, welche an den Alleen, mit dem Zwingergraben um das Schloß und mit dem Kohlberge, einem freien Platz, an seiner Nordseite vorgenommen sind, gewähren eben soviel Nutzen als Vergnügen und angenehme Abwechselungen, und sind es werth sie näher vor Augen zu legen.

Die 436 Schritt lange und mit Kastanienbäumen bepflanzte Hauptallee, zu deren langsamen Spaziergange auf und nieder 10—15 Minuten erfordert werden, war

von der Mühle bis an den Brunnen ehedem nur 20 Ellen breit, auf der einen Seite, von dem Mühlgraben und dem sonst irregulairen Teiche, und auf der andern Seite von dem Lauchebache so eingeschränkt, daß man nur auf Brücken und Stegen in den sogenannten Brunnengarten, der noch dazu 3 Fuß tiefer als die Allee, und deswegen auch bei trockener Witterung stets feuchte war, kommen konnte. Jetzt ist der Lauchebach längst der Allee mit einer trockenen Futtermauer, 7 Ellen mit dem Grunde hoch und 158 Ellen lang, eingefaßt, und diesem gegen über ein großes Stück von dem ehemaligen irregulairen Teiche ausgefüllt, zu zwei neuen Alleen mit Kastanienbäumen bepflanzt, benutzt, und mit Sande durchgängig erhöhet, wodurch die Promenade bei ihrem Eingange von der Morgenseite nicht nur eine vermehrte Breite von 12 Ellen, sondern auch durch die hier erbaueten und mit einem verdeckten Säulengange versehenen Kaufmannsbuden, deren 29 sind, eine bedeutende Verschönerung erhalten hat, die dadurch noch mehr gehoben wird, daß hinter dem Brunnen auf der Mittagsseite der Lauchebach bis an den Ausgang der Allee in einen überwölbten Kanal, 276 Ellen lang, 3½ Elle weit und 4 Ellen hoch, verwandelt, und dieser nebst dem ganzen Brunnengarten mit der von dem Kohlberge abgetragenen Erde überfahren, zu Spaziergängen, in allen 2118 Ellen lang, eingerichtet, und mit der Hauptallee verbunden ist. Bei der ersten Anlage waren dieselben mit Buchenhecken eingefaßt, die jetzt aber wieder weggenommen, durch angepflanzte Linden ersetzt, die dazwischen liegenden Parthien mit ausländischem Grassaamen besäet, und die

Gänge mit Richen und Ruhebänken versehen sind. Auf der Nordseite der Allee nach dem Schlosse zu, sind die das Schloß und das ehemalige Vorwerk umgebenden und mit Brücken bedeckten Wassergraben, welche durch ihre Ausdünstung und durch die dabei sich aufhaltenden Insekten im Sommer sehr beschwerlich waren, mit der Erde vom Kohlberge, auf dessen Ruinen jetzt eine Töchterschule steht, völlig dem Horizont gleich, 566 Ellen lang und 34 Ellen breit, ausgefüllt, und zu Gartenparthien vor und hinter dem Schlosse, die durch Terrassen und Brusthecken von Korneliuskirschen in einer Länge von 1800 Ellen umgeben werden, angelegt. Hierdurch ist der ehemalige nur 8 Ellen breite Weg vor dem Schlosse 26 Ellen erweitert, und zu drei mit Linden bepflanzten Alleen benutzt worden. Eine dieser Alleen führt vom Schlosse gerade auf den Brunnen und Tanzsaal, mithin auf die Mitte der Hauptpromenade, und gewährt sowohl dieserhalb, als auch wegen des in der Mitte des Schloßgartens befindlichen, mit einer Gondel und einem Schwanenhaus gezierten Teichs, der 13,570 Ellen, oder $\frac{3}{4}$ Acker 32 Ruthen in sich enthält, einen angenehmen Prospekt.

Alle diese zur Bequemlichkeit, Unterhaltung der Fremden und zur Aufnahme der Badeanstalt abzweckenden Verschönerungen enthalten dadurch noch einen größern und unvergeßlichern Werth, daß einige hundert Unterthanen unserer Stadt und Gegend, die durch den theuren Kornpreis in den Jahren 1771 und 1772 zurückgekommen waren, von ihrem Untergange gerettet wurden, weil alle darauf verwandte Kosten, aus besonderer Gnade des gütigsten

Landesvaters, aus der Chatoulle bezahlt wurden, und die Unterthanen mit den sonst schuldigen Hand- und Spannfrohndiensten verschont blieben.

Viertes Kapitel.

Von dem Angenehmen Lauchstädts, von den Vergnügungen und Spaziergängen.

Ein Blick auf Lauchstädt, wie es vor dem Jahre 1776 war, und wie es jetzt ist, wird jedem Unparteiischen das Geständniß ablocken, daß alle dem hiesigen Kurort ehedem gemachte Vorwürfe der Einförmigkeit und des Mangels an Veränderung und Zerstreuung, gegenwärtig größtentheils gehoben sind, und daß mit großem Aufwand und vielem Geschmack mehreres geschaffen ist, was dem Gemüths- und Körperkranken Hülfe, angenehme Unterhaltung und Aufheiterung darbietet. Schon das ist angenehm, da das Städtchen nicht groß ist, daß die ganze Badegesellschaft gleichsam in einem Cirkel beisammen wohnt, der Ort mit der Promenade unmittelbar zusammenhängt, und diese dem Wanderer bei dem Austritt aus der Stadt offen und schön vor Augen liegt, überhaupt aber, daß man hier wie auf dem Lande leben kann. Ein Kurort, der diese Vorzüge hat, muß angenehmer und gesellschaftlicher seyn, als wo die Kurgäste in einer größern Stadt zerstreut sind, und

sich erst suchen müssen, wo sie, außer der Verzichtleistung auf den Genuß des Ländlichschönen, durch die so mannichfaltigen städtischen Verhältnisse genirt sind, und deshalb sowohl in ihrem Vergnügen, als auch in ihrer Ruhe oft gestört werden. Unsere Allee ist der tägliche Sammelplatz aller derer, die zum Bade gehören, und recht dazu geeignet, sich einander aufzuheitern, alte Bekanntschaften zu erneuern, neue zu machen, und vertrauliche Freundschaften, Gevatterschaften und Heirathen, oder was es sonst gesellschaftliches Gutes giebt, anzuknüpfen; sie gewährt denen, die lärmende Vergnügungen lieben, die Zerstreuung und Bewegung des Körpers im Geräusch der Gesellschaft suchen, Frohsinn und Heiterkeit durch das daselbst befindliche Chor Musikanten, durch die tägliche und stündliche Gelegenheit zum Tanz und Spiel in dem dazu bestimmten Saal und den Pavillons, durch die oft angestellten gemeinschaftlichen mit Tanz verbundenen Dejeunés und Pickenicks, durch die mehrmaligen Illuminationen und Feuerwerke auf und nahe an der Allee, und durch die wöchentlich fünfmaligen Opern und Schauspiele in dem 1802 neu erbaueten Schauspielhause. Diejenigen hingegen, die es genirt, an Spiel und Tanz Theil zu nehmen, die das stille Vergnügen dem geräuschvollen, das Einfachländliche den Kunstanlagen vorziehen, denen es lieber ist, einsam außer dem Cirkel der gewöhnlichen Promenade sich Bewegung und Unterhaltung zu verschaffen, finden dazu die angenehmste Gelegenheit, theils auf der ganz nahen Lindenallee und in dem Schloßgarten, theils auf denen den Kurort umgebenden nahen und entfernten Spaziergängen.

Am Ende der Kastanienallee auf der Abendseite bieten sich dem Auge mit dem schönsten Gras und Kräutern prangende Wiesen dar, und auf und neben diesen führt an den sanft daher rieselnden Lauchebach ein schattiger Weg unter Linden und Weiden zu dem ganz nahe gelegenen zu Lauchstädt gehörigen St. Ulrich, das wegen seiner Steinbrüche, Thongruben nnd Töpferfabriken die Aufmerksamkeit des Kenners erregt. Zur Linken desselben übersieht man die schönen mit Ellern und hohen Rüstern durchschnittenen Pfarr- und Bürgerwiesen, und zur Rechten den üppigen Wachsthum aller Getraidearten auf den fruchtbaren gut unterhaltenen Feldern, zwischen denen man die nahen Städte Halle und Merseburg und den bekannten Petersberg liegen sieht. Ein Hohlweg, der nach Schotterei, einem von St. Ulrich nur etwa 500 Schritte entfernten Amtsdorfe führt, kleine durch die geschäftige Hand des Landmanns mit Obstbäumen, Pappeln und Weiden bepflanzte Hügel, die bald hier bald da aufstoßen, haben für das Auge eine ganz neue und unerwartete Abwechselung. Eine vorzüglich schöne Aussicht gewährt ein Kirschberg, welcher dem Dorfe linker Hand gegen über liegt. Geht man von hier zurück über die mit Obstbäumen angepflanzten Gemeindeplätze des Städtchens Lauchstädt, so enthüllet gegen Mittag eine Viertelstunde vor dem Naumburger Thore, die unvermerkt zugenommene Anhöhe mit einemmale einen schönen Grund von angenehmen Gegenden. Ein breiter Strich in einander geschlungener Landhäuser, weitläuftige Fluren und hohe Bäume, machen mit denen nahe gelegenen Dörfern, in denen sich der arbeitsame Land-

mann beschäftiget, die schönsten Abwechselungen, und erheitern das Gemüth. Es war dieses die Lieblingsgegend unsers Allerdurchlauchtigsten Königs, wohin Höchst Sie während des Hierseyns bei Sonnenaufgang in Begleitung eines Jägers sich oft begaben, daselbst einsam promenirten, und sich mehreremale mit dem Landmanne aufs huldreichste unterhielten. Zwischen weitläuftigen Gärten, fortlaufenden Gehölzen und Bächen, unterhalten vier Dörfer, Ober- und Unter-Kriegstädt, Kleingräfendorf und Schadendorf, ihrer Lage und Environs nach, einen gemeinschaftlichen Spaziergang, den man sich nicht reizender denken kann. Eben so angenehm ist es auf der Morgenseite des Städtchens unter Obstbäumen und auf Wiesen nach den nahen Dörfern Klein-Lauchstädt, Netzschkau und Bündorf zu wandeln. Außer den ländlich schönen Wohnhäusern und Gärten der hier befindlichen Rittergüther, den Knappendorfer Teichen, die ehedem wegen ihres Entenfangs berühmt waren, und den mannichfaltigen Bequemlichkeiten, welche die bei jedem Dorfe vorhandenen Wirthshäuser darbieten, findet man noch verschiedenes, das Aufmerksamkeit und Untersuchung verdient. Besonders merkwürdig ist die Torfgräberei und Fabrikation desselben bei Knappendorf, die mineralische Quelle bei Klein-Lauchstädt und der hier in den Sandgruben und Steinbrüchen häufig gefundene Hornstein, der in Verbindung mit der in St. Ulrich befindlichen Thon- und Eisenerde die besten Materialien zu Steingut geben würde, wenn zu dessen Verfertigung die Braunkohle als Feuerung, statt des Holzes, benutzt werden könnte.

Für Liebhaber entfernterer Promenaden ist es sehr einladend, unterhaltend und angenehm, daß Lauchstädt mit mehrern interessanten Städten in der Nähe umgeben wird. Halle ist 1½ Meile, Merseburg etwas über eine Meile, Weißenfels 2 Meilen, Naumburg 3 Meilen und Leipzig 4 Meilen entfernt.

Fünftes Kapitel.

Von den Anstalten und Einrichtungen bei dem Gesundbrunnen zur Sicherheit des Eigenthums, Ruhe und Bequemlichkeit der Kur- und anderer Gäste.

Es gehört mit zu den besondern Vorzügen Lauchstädts, daß auf höchstem Landesherrlichen Befehl von Seiten einer hohen Stiftsregierung zu Merseburg durch gute Polizei-Einrichtungen für ungestörte Ruhe, Sicherheit des Eigenthums und Bequemlichkeit der Kur- und anderer Gäste eben so vollkommen von jeher gesorgt ist, als sich Natur und Kunst vereiniget haben, die Wirksamkeit des Mineralwassers durch schöne Anlagen, aufheiternde Zerstreuungen und angenehme Spaziergänge zu unterstützen. Schon unter der Regierung Herzogs Heinrich zu Merseburg wurden zur Bequemlichkeit der Fremden, die Quartiere in der Stadt taxirt, und unter der kurzen und ruhmvollen Regierung

des Königl. Prinzen und Kurfürsten von Sachsen Friedrich Christian erhielten die hiesigen Einwohner die Erlaubniß, in ihren Häusern die anwesenden Badegäste zu speisen, und die auswärtigen Kaufleute, Künstler und Handwerker die Freiheit, ihre Waaren hier öffentlich auszusetzen. Beides ist von dem jetzigen Landesherrn bestätiget, und nachdem die Frequenz des Bades nebst der Häuserzahl sich vermehrt hatte, die Wohnungen erweitert, bequemer eingerichtet, und besser wie sonst meublirt waren, die Taxation der Logis im Jahre 1784 erneuert, und darüber nachstehendes Avertissement öffentlich bekannt gemacht worden:

I. Der wöchentliche Preiß des Miethzinses von den Bade-Logis wird
bei der Klasse sub A, oder für die besten, auf 2 Rthlr. 8 Gr.,
bei der Klasse sub B, oder für die nächsten nach den besten, auf 2 Rthlr.,
bei der Klasse sub C, oder für die mittlern, auf 1 Rthlr. 12 Gr.,
bei der Klasse sub D, oder für die geringern, auf 1 Rthlr. gesetzt.

II. Die nicht in die Klassifikation gebrachten geringern Quartiere werden wöchentlich mit 16 Gr. bezahlt.

III. Es wird

für die Betten

wöchentlich

für ein einschläfriges Herren-Bette	-	8 Gr.
für ein zweischläfriges dergl.	- -	12 -

für ein einschläfriges Domestiken-Bette	4 Gr.
für ein zweischläfriges dergl. : :	6 :

Für die Stallung:

wöchentlich

für 2 Pferde : : : :	8 Gr.
für 4 Pferde : : : :	16 :

mit Ausschluß des für den Kutscher gleich den Domestiken besonders zu bezahlenden Bettes.

Für einen Wagenschuppen:

wöchentlich

auf einen Wagen : : : :	4 Gr.

und, wenn deren mehrere, für jeden eben so viel.

Für eine Küche:

wöchentlich

für deren alleinigen Gebrauch : :	12 Gr.
mit dem Wirthe oder andern, für deren getheilten Gebrauch : : :	6 :

Für einen Keller:

wöchentlich

bei dessen alleiniger Inhabung : :	8 Gr.
bei dessen mit dem Wirth oder andern getheilter Inhabung : : :	4 :

entrichtet.

Es ist den Hausbesitzern bei Strafe untersagt, über diese Taxe zu gehen, es darunter zu geben, ist ihrer Willkühr überlassen, und geschieht gewöhnlich in den ersten Frühjahrs- und späten Herbstmonaten, wenn die Frequenz nicht

nicht so groß ist. Obgleich Lauchstädt nur unter die kleinern Landstädte gehört, und nicht durchgängig große Häuser hat, so besitzt es doch mehrere, die 8, 12, 16 und mehrere Zimmer haben, wovon ein großer Theil tapezirt oder gemahlt ist, und alle mit anständigen und dem Bedürfnisse angemessenen Meubeln versehen sind, die zu bewohnen der Größte und Vornehmste keinen Anstand nehmen darf. Die Besorgung dieser und kleinern Logis für Fremde, denen es hier an Bekanntschaft fehlt, übernimmt der Brunnenarzt ohne alles Interesse. In Rücksicht des Tisches findet hier jeder Kurgast so viel Bequemlichkeit, wie er sie selten an einem andern Badeorte antreffen wird. Außer dem, daß jeder Wirth die Erlaubniß hat, die bei ihm wohnenden Fremden selbst zu speisen, können selbige entweder bei dem Königl. Wirth in dem großen Saal an Table d'hote Mittags und Abends essen, oder sich ihre Speisen von den hier etablirten Speisewirthen auf ihre Zimmer holen lassen, oder, da hier Ueberfluß an Viktualien ist, sich ihre eigene Küche halten. Der Preiß des Tisches richtet sich nach den gangbaren Preisen der Lebensmittel. Bisher ist jede Schüssel mit 3 — 5 Gr. sowohl an Table d'hote, als auch bei den übrigen Speisewirthen bezahlt worden. Alle befleißigen sich, ihre Küchenzettel, die gewöhnlich des Morgens in die Wohnungen der Fremden geschickt werden, so einzurichten, daß Gesunde und Kranke, eine ihrem Appetit, ihrer Lage, ihren Bedürfnissen und medicinischen Vorschriften gemäße Auswahl treffen, und mit der Güte der Speisen zufrieden seyn können.

Weine von allen Sorten, Kaffee, Thee, Chokolade, Gefrornes und andere Erfrischungen kann man theils auf der Allee in dem dazu bestimmten Saal und den Pavillons bei dem Königl. Wirthschaftspachter, theils bei den hiesigen Kaufleuten, oder andern mit Weinschank privilegirten Wirthen für festgesetzte öffentlich angeschlagene Preiße erhalten.

Fremde, welche Lauchstädt nur auf Tage und Stunden besuchen wollen, finden um billige Preiße bequeme Logis in den hier gut eingerichteten Gasthöfen, dem Rathskeller und mehrern Privathäusern.

Bequem und angenehm für Kurgäste ist es, daß der Ort mit einer Post versehen ist. Wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends, trifft sie hier ein, und eben so oft, Montags und Donnerstags, geht sie von hier ab. Die mitzusendenden Briefe und Packete müssen Abends vorher um 6 Uhr abgegeben werden. Zu Spazierfahrten und kleinen Reisen nach den benachbarten Städten, kann man stündlich Extrapost und Lohnfuhren erhalten. Ist die Witterung nicht gar zu ungünstig, so sind die Wege hier durchgehends gut, und in der Nähe des Orts mit Chausseen versehen.

Eben so nützlich und wohlthätig für den Badeort ist die gut eingerichtete privilegirte Apotheke, in der die besten, frischesten und neuesten Mittel in hinlänglicher Menge stets, und den Sommer über auswärtige Brunnen, als Pyrmonter, Eger, Seltser und Bitterwasser, vorräthig sind.

Die Gerechtigkeitspflege und Polizei auf der Allee hat das hiesige Königl. Amt zu besorgen, und um letztere zur Sicherheit des Eigenthums, persönlichen Unverletzbarkeit

und Ruhe mit desto mehr Energie handhaben zu können, wird gewöhnlich den Sommer über ein Kommando Militair von den benachbarten Garnisonen hierher verlegt, das auf der Allee seine Wachtstube hat. Nach den hier bestehenden Polizeigesetzen ist es nicht erlaubt, mit Degen oder andern Seitengewehren auf der Allee zu promeniren, oder auf selbiger zu reiten und zu fahren; zu letzterm Behuf ist die Lindenallee bestimmt. Ingleichen darf weder der hier sich aufhaltende kranke Arme, noch der auswärtige Bettler um ein Allmosen ansprechen; dieses zu verhüten, wird den Sommer über ein besonderer Wächter gehalten. Erstere werden durch die freiwilligen Beiträge der Kurgäste, die das Königl. Amt durch einen verpflichteten Allmoseneinnehmer, des Sonntags bei der Table d'hote und des Mittwochs in den Häusern einsammeln läßt, und durch das, was in den auf der Promenade ausgesetzten Armenbüchsen einkömmt, vorzüglich aber durch einen bedeutenden alljährlichen Beitrag unsers Allerdurchlauchtigsten Königs mit freien Bädern, Logis, Arznei und ärztlichem Beistand unterstützt, und selbst auch in dringenden Fällen mit Alimenten, für die die Kranken in der Regel selbst stehen müssen, versorgt. Jeder Religionsverwandter, er sey Inländer oder Ausländer, kann auf diese Wohlthat Anspruch machen, wenn er durch Attestate der Ortsobrigkeit seine Armuth bewahrheitet, und wo möglich mit einer Krankengeschichte von seinem Arzt oder Feldscheer versehen ist.

Zur Feier des Gottesdienstes finden Verehrer desselben sowohl in dem Orte, als auch in der Nachbarschaft die schönste Gelegenheit. Bequem ist es, da die Kirche erst

um 10 Uhr ihren Anfang nimmt, und die Kur gewöhnlich in den Frühstunden geendigt ist, daß man beides ungestört abwarten kann. Die Katholiken und Reformirten finden ihre Glaubensgenossen in der nahen Stadt Halle.

Sechstes Kapitel.
Von der Litteratur und den Bestandtheilen des Gesundbrunnens.

Der hiesige Gesundbrunnen und Kurort hatten das Glück gleich nach Entdeckung des erstern, und auch in neuern Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte und anderer Gelehrten auf sich zu ziehen. Es kann daher mehrern Lesern nicht uninteressant seyn, ihnen die Schriftsteller, die die hiesige Quelle untersucht, ihre Wirkungskräfte beschrieben, und über die Mängel und Vorzüge des hiesigen Kurorts kritisirt haben, durch nachstehendes Verzeichniß ins Gedächtniß zurückzurufen.

Des Lauchstädter Sauerbrunnen Art und Wirkung, kürzlich doch gründlich entworfen von Dr. Reineccius. (ohne Druckort und Jahrzahl.)

Friedels kurze doch gründliche Beschreibung von dem in Lauchstädt vor etlichen Jahren bekannt gewordenen Gesund- und Sauerbrunnen. Naumburg 1719. 8.

Joh. Heinr. Linke Relation von dem Lauchstädter Gesundbrunnen. st. in den Bresl. Samml. Aug. 1723.

Dissert. de fontibus medicatis Lauchstadiensibus. Praes. Fr. Hoffmann. Resp. Christ. Aug. Lichtenhain. Hal. 1723.

Fr. Hoffmanns kurzer doch gründlicher Bericht von der herrlichen Kraft, und dem nützlichen, sowohl äußerlichen als innerlichen Gebrauche des Lauchstädter mineralischen Gesundbrunnens, nebst einer Anweisung, wie solcher gebührend zu gebrauchen, und einem Anhange einiger dadurch geschehenen Kuren. Halle 1724. 4.

— Casus, sistens iudicium de aquis medicatis Lauchstadiensibus. IV. Theil. Halle 1724.

— Abhandlung von den Bestandtheilen, Wirkungen und dem Gebrauche des Lauchstädter Brunnens. steht in No. 17. der wöchenlichen Hallischen Anzeigen vom Jahr 1747, und in Webers Auszügen verschied. Abhandlungen aus den Hallischen Anzeigen. 1. B. Halle 1788.

Joh. Fr. Henkels Bethesda portuosa, das hülfreiche Wasser zum langen Leben, insonderheit in dem Lauchstädter Brunnen bei Merseburg, und in dem Schlackenbade bei Freiberg, mit neuen Entdeckungen nach der Historie, Chymie und Medicin angewiesen. Freiberg u. Leipzig 1726. 8.

— Zweite Auflage, mit einer Verbesserung, Zusatz vieler sonderbaren Kuren und angehängter dienlichen Nachricht für Badegäste, nebst einer Charte vom Stift Merseburg, vermehrt von S. B. W. Leipzig und Halle 1746. gr. 8.

Dan. Gottf. Frenzel, die Natur und Wirkung des mineralischen Wassers zu Lauchstädt, durch Versuche und Erfahrung bestätigt und beschrieben. Halle 1768. 8.

Joh. Fr. Zückert systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 2te Aufl. Königsberg 1776. 8.

Christ. Gottf. Barths Abhandlung über die Natur, den Nutzen und Gebrauch des Gesundbrunnens zu Lauchstädt, kürzlich entworfen. Leipzig 1768. 8. steht auch in Karl Hammerdörfers Beiträgen zur innern Kenntniß und Geschichte von Sachsen. 1. St. Leipz. 1785.

Einige Anmerkungen, das Lauchstädter Bad betreffend von Börner, steht in dessen praktischem Werke von der Onanie. Leipzig 1780.

Joh. Gottl. Kühns systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau u. Hirschberg 1789.

Johann Ernst Andreas Koch. Der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt; historisch, physikalisch und chemisch beschrieben. Nebst einer kurzen Topographie des Städtchens Lauchstädt. Leipzig 1790.

— Erfahrungen über die Wirkungskräfte des Gesundbrunnens und des Bades zu Lauchstädt, in ältern und neuern Zeiten, letztere von 1785 — 1801. Halle 1802.

— Erfahrungen in den Sommern 1802 — 1805. Leipzig 1806.

Taschenbuch für Brunnen- und Badegäste, vom Hofrath Zwierlein und Dr. Karl Gottlob Kühn. Leipzig 1794.

Nebst Abbildung des neuen Tanzsaals und Fassung des Brunnens.

Ueber Lauchstädt, aus dem Tagebuche eines Reisenden 1784, steht im Deutschen Museum. 5. St. 1785.

Anhang zu den Malerisch schönen Aussichten von der Stadt Leipzig, in vier Prospekten von Lauchstädt. Herausgegeben von K. B. Schwarze. Leipzig 1785. 4 illuminirte Blätter in längl. Format.

Bemerkungen auf einer Reise nach Lauchstädt, nebst einigen Nachrichten von dem dasigen Bade im Jahre 1787, (in 3 Briefen W. L. v. P.) steht im Journal von und für Deutschland. 1788.

Berichtigung dieser Briefe steht im 9ten Stück dess. v. e. d. J.

Lauchstädt, ein kleines Gemälde an Herrn Dr. H. in Z. 1787.

Ueber Lauchstädt. Journal d. Luxus u. d. Mode. 1805.

Beschreibung der Jubelfeier, steht in demselben Journal, Monat September 1810.

Einige der letztern haben als Nichtärzte das Gute, Angenehme und Schöne des hiesigen Kurorts und seiner Umgebungen anerkannt, und demselben, so wie dem Werth des Wassers, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, andere haben alles getadelt, und über Mängel gespöttelt, die nie vorhanden gewesen, oder doch längst beseitigt sind. Daß hier, wie an mehrern andern Badeorten, die Wünsche aller nicht können befriediget werden, gehört mit zu den Unvollkommenheiten dieser sublunarischen Welt, und stört gewiß keinen Vernünftigen, Zufriedenen und Billigdenken=

den, dessen Hauptzweck des Hierseyns ist, durch den Gebrauch des Mineralwassers die Gesundheit zu erhalten oder die zerrüttete wieder herzustellen.

Uebereinstimmender sind die Urtheile der zuerst genannten Aerzte über die Beschaffenheit, Bestandtheile und Wirkungskraft des Lauchstädter Mineralwassers. Obgleich ihre Untersuchungen durch die großen Fortschritte der Chemie in neuern Zeiten berichtiget, und ihre Ansichten von der Wirkung der Arzneimittel überhaupt, und der Mineralwasser insbesondere, durch die jetzt geltenden Grundsätze der Arznei und Scheidekunst in ein helleres Licht gesetzt sind, so verdienen sie doch alle, besonders die Schriften Fr. Hoffmanns über diesen Gegenstand, als Denkmäler des Fleißes und der Grundlage zu der jetzigen Celebrität Lauchstädts mit Dank verehrt zu werden. Ich habe die mit unserm Mineralwasser angestellten Untersuchungen dieser Männer, nach der musterhaften Anleitung eines Westrums im Jahre 1790 wiederholt, und jetzt hat der geschickte Arzt und Chemiker Herr Dr. Rein in Leipzig auf mein Bitten die Güte gehabt, selbige zu erneuern. Nach angezeigter physischen Beschaffenheit des Mineralwassers lege ich beide dem Publiko vor Augen.

1) Das Wasser kommt 16 Fuß 11 Zoll tief unter der Fläche des Bodens in einem mit Thon und Kieselsteinen vermengten Boden zu Tage; selbiges ist

2) vollkommen klar und so durchsichtig, daß man bei hellem Wetter, ohnerachtet die Wassersäule 9 Fuß 5 Zoll beträgt, die kleinsten Körper auf dem Grunde

erkennen kann; diese Klarheit behält es auch dann, wenn es in Gläser geschöpft wird und einige Zeit steht.

3) Der Zufluß bleibt sich in jeder Jahreszeit gleich, und leidet, weder durch den stärksten und langwierigsten Regen, noch durch die größte und anhaltendste Hitze den mindesten merklichen Zuwachs, oder den geringsten Abgang. Die Fassung der Quelle, welche 3 Fuß im Durchmesser hat und 9 Fuß 5 Zoll tief ist, enthält 5679 Pfund, sie füllt sich in 1 Stunde und 28 Minuten an, und giebt daher bei ihrem Abfluß in 1 Minute 64 Pfund und ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Loth, und in 1 Stunde 3843 Pfund Wasser. Bleibt die Quelle sich selbst überlassen, so liefert sie in der jetzt bestimmten Zeit noch mehr Wasser, weil durch den Gegendruck der Wassersäule von 9 Fuß das Hervordringen des Wassers aus der Quelle aufgehalten wird. Hält man die Wassersäule durch die oben beschriebene Maschine um 6 Fuß tiefer, so füllt sie die zum Badewasser bestimmten Reservoirs, die zusammen 841 Kubikfuß groß sind, und den Kubikfuß zu 70 Pfund 10 Unzen Wasser gerechnet, 59570 Pfund und 10 Unzen enthalten, in 7 Stunden voll, wozu sie ohne Beihülfe der Maschine beinahe 16 Stunden nöthig hat.

4) In dem Brunnen selbst setzt sich kein Eisenoxyd ab, hingegen bemerkt man ihn in bedeutender Menge, sowohl in den Reservoirs als auch in den Röhren, durch welche das überflüssige Wasser in den Bach geleitet wird.

5) Nimmt man des Morgens, ehe aus dem Brunnen geschöpft wird, den kupfernen Deckel desselben hinweg, so bemerkt man auf der Oberfläche des Wassers einen feinen Dunst, und die Nasenorgane werden von einem pikanten doch nicht zu unterscheidenden Geruch afficirt. Dieser Geruch wird merklicher, und dem der flüchtigen Schwefelleber ähnlich, wenn das Wasser eine Zeitlang verschlossen gewesen ist und geöffnet wird, wie in den Reservoirs, oder wenn es erwärmt und in Bewegung gesetzt wird, wie in der Douche.

6) In dem Moment des Einfüllens in ein Glas steigen unzählige Bläschen, wie kleine Perlen, von unten in die Höhe, und legen sich an den Seiten des Glases an. Diese vermehren sich und werden größer, wenn das Wasser im Glase stehen bleibt, und durch die Luft oder Feuer erwärmt wird. Im Schatten und in der kalten Luft sind sie einige Tage sichtbar, hingegen in der Sonne und auf dem warmen Ofen verlieren sie sich in 24 Stunden. Läßt man frischgeschöpftes Wasser in einem Gefäße etliche Stunden stehen, so wird dessen Oberfläche mit einer vielfarbigen Haut, die dem Pfauenschwanz ähnlich ist, bedeckt; den zweiten, und noch mehr den dritten Tag fängt es in einer offnen Bouteille an trübe zu werden und zarte gelbe Flocken fallen zu lassen, es bleibt hingegen Monate lang klar und unveränderlich, wenn die Bouteillen gleich nach dem Füllen unter dem Wasser gestöpselt und nachher verpicht werden.

7) Die Quelle friert niemals zu, ihr Kältegrad, der nach Reaumur etwas über 8 Grad ist, bleibt in jeder Jahreszeit bei der strengsten Kälte und brennendsten Hitze sich gleich.

8) Der Geschmack des Wassers bei der Quelle, oder aus wohl verwahrten Bouteillen getrunken, ist erfrischend, etwas säuerlich, und hintennach zusammenziehend oder eisenhaft; hat es eine Zeitlang in offnen Gefäßen gestanden, oder sind die Bouteillen nicht gut verpicht gewesen, so verliert es zwar seinen säuerlichen Geschmack, das eisenhafte aber bleibt mehrere Tage unveränderlich. Nüchtern getrunken macht es einigen Personen Aufstoßen, andern, die schwache Nerven oder eine schlechte Verdauung haben, verursacht es eine Düsternheit des Kopfs, die dem Schwindel nahe kommt, aber nicht lange enhält.

9) Die specifische Schwere des Wassers ist gegen das reinste Schnee- oder destillirtes Wasser wie 1,001 : 1000.

Aus der jetzt dargestellten physischen Beschaffenheit des hiesigen Mineralwassers geht von selbst hervor, daß die Quelle desselben nach No. 3. und 7. zu den sogenannten Grundquellen gehört, und daß nach No. 5. 6. und 8. das Wasser mit fremdartigen, zu dem Mineralreiche gehörigen Stoffen geschwängert ist. Worin diese bestehen, in welcher Menge und Verhältniß sie darin enthalten sind, darüber geben die mit dem Wasser gemachten chemischen Versuche nähere Auskunft, und zwar

I. nach denen im Jahre 1790 von mir angestellten Versuchen

A. mit gegenwirkenden Mitteln.

1ster Versuch.

a) Lackmustinktur 1 Quentchen zu 8 Unzen Lauchstädter Mineralwasser getröpfelt, erhielt sogleich eine Purpurröthe; diese Farbe blieb nach 24 Stunden unverändert, das Wasser hatte keinen Niederschlag, auf der Oberfläche aber die gewöhnliche Fetthaut. Erst nach 43 Stunden nahm die Tinktur ihre blaue Farbe wieder an;

b) dergleichen Papier erlitt dieselbe Veränderung, nur etwas später, nachdem es getrocknet war, erhielt es seine Farbe wieder;

c) abgekochtes Wasser ließ die Farbe der Tinktur und des Papiers unverändert.

Nach diesen Erscheinungen a) und b) ist in dem Lauchstädter Mineralwasser eine Säure, und zwar eine flüchtige Säure enthalten, die nach c) Kohlensäure ist.

2ter Versuch. Fernambukpapier.

a) Ganz frisches Mineralwasser veränderte die rothe Farbe dieses Papiers nach 24 Stunden in Violettblau;

b) abgekochtes Wasser ließ die Farbe unverändert.

Aus b) erhellet, daß es frei von ungebundenem Laugensalze ist, also kann die Wirkung a) nur von Kohlengesäuerten Erden herrühren.

3ter Versuch. Kurkumäpapier erlitt so wenig im rohen als abgekochten Mineralwasser einigen Farbenwechsel.

Hierdurch bestätiget sich, daß das Lauchstädter Mineralwasser völlig frei von ungebundenem Laugensalze ist.

4ter Versuch. Starke Mineralsäuren.

a) Die koncentrirte Vitriolsäure, und

b) die koncentrirte Salpetersäure entwickelten aus dem Wasser kleine sehr zahlreiche Luftblasen, die auch nach 14 Stunden, wenn das Glas bewegt wurde, in die Höhe stiegen. Bei beider Zumischung blieb das Wasser klar, und hatte auch nach 24 Stunden keinen Niederschlag.

Das Aufsteigen der Luftblasen beweißt das Daseyn der Kohlensäure, die Klarheit desselben, und der Mangel des Niederschlags bei a) daß es keine Kohlengesäuerte Schwererde, und bei b) daß es keine Schwefelleberluft in sich enthält.

5ter Versuch. Geistige Galläpfeltinktur erregte

a) in frischgeschöpftem Wasser beim Hineinschütten eine angenehme Purpurfarbe; diese wurde nach 2 Stunden tiefer, und nach 24 Stunden dunkelroth. Hierbei war weder ein Bodensatz, noch die gewöhnliche buntfarbige Haut des Mineralwassers sichtbar;

b) abgekochtes Wasser erlitt gar keine Veränderung.

Nach den Erscheinungen a) ist in dem Lauchstädter Mineralwasser fein aufgelöstes Eisen enthalten, nach b) ist dieses Eisen in Kohlensäure und nicht in Mineralsäure aufgelöst.

6ter Versuch. Geistige Auflösung alikantischer Seife machte

a) das rohe Mineralwasser milchend ohne Flocken und Bodensatz;

b) abgekochtes Wasser nahm diese weiße Farbe nicht an, es wurde nach 24 Stunden oben gelb und verursachte einen häufigen weißen Niederschlag.

Aus beiden Erscheinungen folgt, daß sich in dem Lauchstädter Mineralwasser Kohlensäure und erdige Mittelsalze befinden.

7ter Versuch. Zuckersäure machte mit dem frischen Wasser sogleich eine weiße Wolke, und kurze Zeit darauf einen weißen Niederschlag, dieselben Veränderungen erschienen auch bei dem gekochten Wasser.

Hieraus folgt, daß nicht allein rohe oder kohlensaure Kalkerde, sondern kalkerdiges Mittelsalz in dem Lauchstädter Mineralwasser enthalten ist.

8ter Versuch. Die Auflösung der Schwererde in Salzsäure füllte sowohl aus dem frischen, als aus dem abgekochten Wasser einen Schwerspath.

Es ist also Vitriolsäure im Wasser, die zufolge des Versuchs mit Zuckersäure, an Kalkerde gebunden, also Selenit, seyn muß.

9ter Versuch. Auflösung des reinsten Silbers in Salpetersäure. Die Zumischung desselben zum frischen Lauchstädter Mineralwasser trübte es, und verursachte in selbigem erst eine Perlfarbe, die nach 2 Stunden in eine violette Farbe, und nach 24 Stunden in einen feinen schwärzlichen Niederschlag über-

ging. Eben dieses erfolgte auch durch Zumischung desselben zum abgekochten Wasser, mit dem Unterschiede, daß die erwähnte violette Farbe dunkler war.

Nach beiden Erscheinungen enthält das Lauchstädter Mineralwasser Salz- und Vitriolsäure. Die Farbe des Niederschlags aber rührt theils von der Einwirkung des Tageslichts auf den Silberkalk, theils von dem in Wasser enthaltenen Extraktivstoff, oder den feinen brennbaren Theilen her, die das Wasser aus seinen unterirdischen Gängen mit sich führt.

10ter Versuch. Silbervitriol im heißen destillirten Wasser aufgelöst und zum frischen Mineralwasser gesetzt, machte sogleich eine weißliche Gerinnung, die nach einiger Zeit perlfarbig und endlich schwärzlich wurde. Gekochtes Wasser erlitt dadurch dieselbe Veränderung, nur etwas schwächer.

Es folgt hieraus, daß Salzsäure in dem Mineralwasser sich befindet, die nach den übrigen Versuchen gebunden ist.

11ter Versuch. Kaltbereitete Queckſilberauflösung in Salpetersäure trübte das Wasser, und ließ nach 24 Stunden einen feinen weißgelblichen Bodensatz zurück.

Hieraus erhellet, daß in dem Mineralwasser absorbirende Erden, Salzsäure und Vitriolsäure führende Mittelsalze vorhanden sind.

12ter Versuch.

a) Essiggesäuertes Blei;

b) salpetergesäuertes Blei. Beides sowohl zu rohem, als abgekochtem Mineralwasser getröpfelt erregte einen weißen Bodensatz, der bei dem rohen blendend weiß, bei dem abgekochten aber gelblich weiß aussah, in Essig und Wasser fast gar nicht, und in Salpetersäure nur zum Theil auflösbar war.

Durch den Erfolg dieses Versuchs wird die Gegenwart salzgesäuerter uud vitriolgesäuerter Salze bestätiget.

13ter Versuch. Wässrige Auflösung des äzenden Sublimats, und dergleichen Auflösung des Arseniks, erlitten beide weder a) vom rohen, noch b) vom abgekochten Mineralwasser einige Veränderung.

Nach der ersten Erscheinung enthält das Mineralwasser kein ungebundenes Laugensalz, sondern vitriol- und kochsalzgesäuerte Salze, wodurch die Resultate des 2ten, 3ten, 11ten und 12ten Versuchs bestätiget werden. Nach der zweiten Erscheinung ist nichts Schwefelleberartiges darin enthalten, wodurch das Resultat des 4ten Versuchs bekräftiget wird.

14ter Versuch. Auflösung des reinsten Bittersalzes wurde weder durch frisches noch durch abgekochtes Mineralwasser verändert.

Ein neuer Beweis für den Mangel des ungebundenen Laugensalzes in dem Lauchstädter Mineralwasser.

15ter Versuch. Kalkwasser 1 Loth, zu 1 Loth, auch 2 Loth Mineralwasser gegossen, trübte das Wasser, und machte nach 6 Stunden einen feinen leichten Bodensatz, der sich in Essig unter Aufbrausen wieder auflöste.

Hier-

Hierdurch bestätigt sich das Daseyn der Kohlensäure und der in selbiger aufgelöseten Erde.

16ter Versuch.

a) Kaustisches flüchtiges Laugensalz ½ Loth zu 1 Pfund Mineralwasser getröpfelt, trübte das Wasser ebenfalls, und verursachte nach 18 Stunden einen Ockerartigen Niederschlag;

b) kaustisches Laugensalz ½ Loth zu 4 Loth Mineralwasser gegossen, hatte nach 18 Stunden vielen leichten, weißgelben flockigen Bodensatz.

Nach beiden Erscheinungen ist in dem Mineralwasser sowohl Kohlensäure und Bittersalzerde als auch Kalkerde und Eisen enthalten.

17ter Versuch. Berliner Blaulauge 20 Tropfen a) zu 4 Loth frischen Mineralwasser getröpfelt, theilte dem Wasser während der Zumischung eine angenehme himmelblaue Farbe mit, nach 18 Stunden war ein feiner bläulicher Niederschlag und das Wasser über demselben helle; b) dieselbe in dem nämlichen Verhältnisse zum abgekochten und filtrirten Wasser gemischt, machte keine Veränderung.

Hierdurch bestätigt sich die Folgerung des 5ten Versuchs, nämlich das Daseyn des in Kohlensäure aufgelösten Eisens.

Zufolge diesen mit gegenwirkenden Mitteln angestellten Versuchen enthält das Lauchstädter Mineralwasser nach dem 1., 4., 6. und 15. Versuche einen elastischen Stoff, Kohlensäure; nach dem 5., 16. und 17. Versuche in Koh-

lensäure aufgelöstes Eisen; nach dem 2., 6., 7., 8., 10., 15. und 16. Versuche Kalk- und Bittersalzerde; nach dem 8., 9., 10. und 11. Versuche vitriolgesäuerte und kochsalzgesäuerte Mittelsalze; nach dem 9. Versuche Extraktivstoff; nach dem 8. Versuche Selenit; nach dem 2., 3., 13. und 14. Versuche ist es völlig frei von ungebundenem Laugensalz, und nach dem 4. und 13. Versuche ist nichts schwefelleberartiges darin befindlich.

B. Versuch zur Bestimmung der in dem Lauchstädter Mineralwasser enthaltenen Menge Kohlensäure.

Dieser Versuch ist von dem *verstorbenen Herrn* Professor Gren *in Halle*, welcher denselben im Winter 1790 zu übernehmen die Güte hatte. Ich theile ihn dem Leser wörtlich mit.

„1 Pfund Lauchstädter Mineralwasser zu 16 Unzen „Medicinalgewicht wurde in einer gläsernen Tabulat-Re„torte mit einem sehr langen Halse, der zu diesem Behuf „in seiner Mündung nach obenzu gekrümmt war, gegos„sen. Die Retorte wurde ins Sandbad eingelegt, und „die Oeffnung ihres Halses unter dem Trichter der Wanne „des pneumatisch-chemischen Apparats, die mit sehr hei„ßem Wasser angefüllt war, gestellt. Das Wasser in der „Retorte wurde nun allmählig zum Kochen gebracht, wo„bei die atmosphärische Luft in dem Halse der Retorte und „die Kohlensäure, die sich beim Kochen aus dem Wasser „losmachte, übergingen, und in dem mit kochend heißem „Wasser ebenfalls angefüllten Cylinder, der als Vorlage „diente, in die Höhe stiegen. Es wurde das Wasser so

„lange in starkem Kochen unterhalten, bis keine Luftblasen „mehr übergingen. So wie das Kochen des Wassers in „der Retorte aufhörte, stieg das Wasser der Wanne durch „den Druck der äußern Luft in der Röhre der Retorte in „die Höhe, und füllte diese ganz an, bis auf eine kaum „merkliche Luftblase.“

„In dem Cylinder war also nun nicht allein die Koh„lensäure des Wassers, sondern auch die atmosphärische „Luft aus dem übrigen Raume der Retorte und ihren Röh„ren enthalten. Durch die Hitze des Wassers, womit sie „gesperrt war, war ihr Volumen freilich ausgedehnt. Um „also den Raum, den sie bei der mittlern Temperatur von „60 Grad Fahrenheit einnehmen würde, zu bestimmen, „ließ Ich sie schnell in einen andern Cylinder aufsteigen, der „mit Wasser von dieser Temperatur gefüllt war. Ich be„stimmte durch einen um den Cylinder gelegten Bindfaden „genau den Raum, den sie darin einnahm; um aber nun „die Kohlensäure des Wassers von der atmosphärischen der „Retorte zu scheiden, ließ ich sie durch dünne Kalkmilch in „ein Gefäß aufsteigen, wodurch die Kohlensäure absorbirt „wurde, und die atmosphärische Luft allein übrig blieb. „Ich ließ sie hierauf wieder in den zum Messen bestimmten „Cylinder treten, und bezeichnete durch einen andern dar„unter gelegten Bindfaden den nun verminderten Raum. „Die Verminderung dieses Raums betrug so viel, als „3 Unzen 5 Quentchen destillirtes Wasser, von 60 Grad „Fahrenheit, einnehmen; denn so viel Wasser hatte ich ge„nau nöthig, um jenen Raum im Cylinder zwischen den „beiden Bindfaden auszufüllen.“

„Ein rheinländischer Duodecimal-Kubikzoll reines „destillirtes Wasser wiegt bei der Temperatur von 60 Gr. „Fahrenheit 284, 87 Gran Medicinalgewicht; folglich „nehmen 3 Unzen 5 Quentchen = 1740 Gran einen „Raum ein von 6,108 Kubikzoll.“

„Es sind demnach in 1 Pfunde Lauchstädter Mine-„ralwasser zu 16 Unzen Medicinalgewicht, enthalten „ $6\frac{108}{1000}$ Kubikzoll, nach rheinländischem Duodecimalmaaß.

C. Versuche zur Bestimmung der festen Bestandtheile in dem Lauchstädter Mineralwasser.

1ster Versuch. Nach Westrumbs Anleitung habe ich 10 bürgerliche Pfunde Lauchstädter Mineralwasser im bedeckten Gefäße innerhalb 5 Tagen zur völligen Trockenheit gelinde abgedampft.

Der Rückstand war röthlich, hin und wieder glänzend, und wog 53 Gran.

2ter Versuch.

a) Jene 53 Gran (1ster Versuch) ließ ich mit 2 Loth wasserfreien Weingeist 36 Stunden kalt digeriren, und die Auflösung davon zu Krystallen anschießen; sie wogen $5\frac{1}{2}$ Gr. mit dem darin enthaltenen Krystallisationswasser, ob schon die 53 Gr. nicht mehr als 2 Gr. von ihrer Schwere verloren hatten.

b) Diese $5\frac{1}{2}$ Gr. Salz übergoß ich mit rektificirter starker Vitriolsäure; diese entwickelte salzsaure Dämpfe. Nachdem es getrocknet und wieder mit destillirtem Wasser aufgelöst war, sonderten sich einige harzige

Theile ab, die, nachdem sie abgeschieden waren, 2 Gr. betrugen.

c) Die von dem Harze abgegossene Flüssigkeit lieferte einige bräunliche Krystallen, die ich ihrer Wenigkeit wegen nicht weiter untersuchen konnte, aber zufolge ihres bittern und zusammenziehenden Geschmacks Bitter- und Kalkkochsalz in sich enthielten.

Der Weingeist hatte also $3\frac{1}{2}$ Gr. Bitter- und Kalkkochsalz und 2 Gr. Extraktivstoff geschieden.

3ter Versuch.

a) Die wieder erhaltenen 51 Gr. Rückstand (Versuch 2. a) extrahirte ich kalt mit 8 Theilen seines Gewichts destillirtem Wasser, filtrirte die Flüssigkeit und trocknete den Rückstand gehörig; er hatte 21 Gr. von seiner Schwere verloren. Die Flüssigkeit dunstete ich bis zu einem gewissen Punkt ab, es schieden sich einige Selenitkrystallen, die ich behutsam separirte, trocknete und wog, sie enthielten 2 Gr.

b) Zu der übrigen Salzlauge setzte ich 2 Theile wasserfreien Weingeist, und erhitzte sie stark; wie ich sie darauf erkalten ließ, zeigten sich zwar einige Krystallen, allein wie ich die Tasse etwas bog, um die Lauge von den Krystallen ablaufen zu lassen, trocknete es innerhalb 2 Stunden ein, und wurde so hart, daß ich es mit Mühe von der Tasse losmachen mußte. Das Gewicht des ganzen betrug 14 Gr.

Diese 14 Gr. enthielten bei näherer Untersuchung $13\frac{1}{2}$ Gr. vitriolisches Bittersalz und $\frac{1}{2}$ Gr. Extraktivstoff.

4ter Versuch.

a) Die von den 51 Gr. erhaltenen 30 Gr. Rückstand (Versuch 3. a) übergoß ich mit 4 Loth destillirtem Wasser, 10 Tropfen Salzsäure und 5 Quentchen Salpetersäure, setzte sie in die Kapelle und ließ sie kochen. Nach dem Erkalten filtrirte ich den Geist und sammelte den Rückstand, dieser war weiß, wog 5 Gr., und ließ sich durch keine Säuren auflösen.

Die Säuren hatten also überhaupt 25 Gr. Erden und Eisen aufgelöst und 5 Gr. Kieselerde zurückgelassen.

b) Die Auflösung selbst wurde wieder abgeraucht, sie gab noch 1 Gr. Selenit; zu den übrigen setzte ich ½ Loth kaustischflüchtiges Laugensalz, und erhielt davon einen Niederschlag, der eine gelblich rothe Farbe hatte, und nachdem er ausgesüßt und getrocknet war, 10½ Gr. betrug.

Diese enthielten nach den damit gemachten Versuchen 9 Gr. Eisen und 1½ Gr. Bittererde.

Nach dieser Reihe von Versuchen enthält das Lauchstädter Mineralwasser in 10 bürgerlichen Pfunden

Eisen in Kohlensäure aufgelöst		(V. 4. b)	9 Gran
Vitriolisches Bittersalz = = =		(V. 3. b)	13½ =
Bitter = und Kalkkochsalz = =		(V. 2. c)	3½ =
Kalkerde = = = = = =		(V. 4. a)	25 =
Bittererde = = = = = =		(V. 4. b)	1½ =
Kieselerde = = = = = =		(V. 4. a)	5 =
Selenit = = = =	(V. 3. a)	(V. 4. b)	3 =
Extraktivstoff = =	(V. 2. c)	(V. 3. b)	2½ =
		In Summa	63 Gran.

Kohlensäure in einem Pfunde zu 16 Unzen Medicinalgewicht $6\frac{108}{1000}$ Kubikzoll.

Daß ich hier einige Gran an festen Bestandtheilen mehr berechne, als ich oben erhalten zu haben angab, darf Niemanden befremden. Dort war die Rede von ganz trocknen und ihres Krystallisationswassers beraubten Salzen, hier aber von solchen, die krystallisirt sind; ein Zustand, in welchem wir uns die Salze eines Mineralwassers nach Westrumbs Erfahrung denken müssen.

II. Nach denen vom Herrn Dr. Rein in Leipzig im Jahre $18\frac{10}{11}$ gemachten Versuchen, nebst desselben

Physischer Beschreibung des Wassers.

Das Lauchstädter Mineralwasser ist ganz frisch, durchsichtig und farbenlos, ohne Geruch, aber von schwach säuerlichem, dintenartigen Geschmack: seine Temperatur ist etwas + 8° R., so wie seine specifische Schwere bei 62° Fahrh. = 0:01. 01.

Setzt man dieses Lauchstädter Mineralwasser einige Tage in offenen Gläsern der freien Luft aus, so nimmt man folgende Erscheinungen wahr. Es erzeugen sich nach Verlauf einiger Stunden an den Wänden der Gläser kleine Bläschen, welche nach der Oberfläche des Wassers steigen und zerplatzen.

Diese Bläschenerzeugung wird nach und nach häufiger, das Wasser fängt an getrübt zu werden, und es setzt sich ein weißgelber Niederschlag auf den Boden der Gläser ab; dieses Absetzen währt so lange, als sich Bläschen er-

zeugen. Hört dieses auf, so hellet sich das Lauchstädter Mineralwasser über dem Niederschlage wieder ab, und hat statt jenes säuerlichen dintenartigen Geschmacks einen fast reizlosen angenommen. Man bemerkt auch schon beim Eingießen in die Gläser, in einiger Höhenentfernung die Entweichung jener Luftbläschen. Hat das Lauchstädter Mineralwasser einige Stunden in offenen Gläsern gestanden, so bemerkt man auf der Oberfläche desselben eine schwach ins Regenbogen-Farbige oder Pfauenschweifige spielende Haut, welche gleichfalls bei Beendigung der Selbstzersetzung wieder verschwindet.

Versuche mit Reagentien.

Um Raum und Zeit zu ersparen, werde ich alle Versuche mit Reagentien, welche andeuten, was das Lauchstädter Mineralwasser nicht enthält, weglassen, und nur diejenigen erzählen, welche Erscheinungen hervorbrachten, welche diejenigen Körper marquirten, welche die Analyse des Lauchstädter Mineralwassers bestätigen müssen, und außer welchen dasselbe keine Bestandtheile enthält.

1ster Versuch. Mit frisch bereiteter Lackmustinktur frisch gefärbtes Papier, in das Lauchstädter Mineralwasser gehalten, wurde bemerkbar geröthet; diese Röthe kehrte aber, nachdem es getrocknet worden war, in Blau zurück.

2ter Versuch. Die Röthe des mit Fernambuck gefärbten Papiers wurde, in Lauchstädter Mineralwasser gehalten, erhöhet, nahm aber seine natürliche Röthe beim Trocknen wieder an.

3ter Versuch. Etwas von dem Lauchstädter Mineralwasser, in frisch bereitetes und gesättigtes Kalkwasser getröpfelt, brachte einen starken weißen Niederschlag hervor.

4ter Versuch. Salpetersaure Silberauflösung, in das Lauchstädter Mineralwasser getröpfelt, brachte eine starke weiße Trübung hervor.

5ter Versuch. Salpetersaure Quecksilberauflösung hineingetröpfelt brachte die Erscheinung des 4ten Versuchs hervor.

6ter Versuch. Salzsaure Barytauflösung füllte ebenfalls einen häufigen weißen Precipitat.

7ter Versuch. Mit Hydrothion gesäuertem Wasser versetzt, wurde das Lauchstädter Mineralwasser dunkelbraun getrübt.

8ter Versuch. Geistige Galläpfeltinktur, in das Lauchstädter Mineralwasser getröpfelt, wurde es dunkelroth schwarz getrübt.

9ter Versuch. Wässrigen Galläpfelaufguß, in das Lauchstädter Mineralwasser getröpfelt, trübte es schwarz dintenartig.

10ter Versuch. Blausaure Kaliauflösung brachte, in das Lauchstädter Mineralwasser getröpfelt, einen schönen berlinerblauen Niederschlag hervor.

11ter Versuch. Die Auflösung der Sauerkleesäure brachte in dem Lauchstädter Mineralwasser einen weißen Niederschlag hervor.

12ter Versuch. Liquor Ammonii Caust., in das Lauchstädter Mineralwasser getröpfelt, brachte nach Verlauf einiger Stunden, einen schwachen weißen flockigten Niederschlag hervor.

Mit diesen 12 Versuchen, glaube ich, lassen sich die Bestandtheile des Lauchstädter Mineralwassers erkennen, und die Analyse darnach bewirken.

Nach dem Geschmack und den Versuchen 1. und 2. gehört das Lauchstädter Mineralwasser zu den Säuerlingen, denn es reagirt als Säure.

Diese Säure muß flüchtig seyn, weil nach den Versuchen 1. und 2. ihre Wirkung beim Trocknen aufhört, sie muß aber zum Theil frei seyn, da sie sich frei evakuirt.

Diese Säure ist nach dem 3ten Versuche Kohlensäure, welche in ihrem ungebundenen Zustande nur als Gas dargestellt werden kann.

Die Versuche 4., 5. und 6. deuten auf Mineralsäuren, und zwar nach Versuch 4. und 5. auf Salzsäure, so wie der Versuch 6. auf Schwefelsäure.

Der 7te Versuch deutet auf ein Metalloxyd, und dieses Metalloxyd ist nach den Versuchen 8., 9. und 10. Eisenoxyd.

Der 11te und 12te Versuch zeigen Erden an, und zwar nach dem 11ten Versuch auch Kalkerde, so wie der 12te Versuch auf Bittererde deutet.

Nach diesen 12 Versuchen enthält also der Reihe nach das Lauchstädter Mineralwasser Kohlensäure, Salzsäure, Schwefelsäure, Eisenoxyd, Kalkerde, Bittererde, und die sich bei der Analyse gezeigte Kieselerde.

Analyse.

Die gesammte Analyse des Lauchstädter Mineralwassers habe ich zweimal vorgenommen und beendigt. Das

erstemal im Monat Junius 1810, und das zweitemal fing ich die Zerlegung im Monat Novembers desselben Jahres an, und beendigte sie erst zu Anfang des Monats März 1811.

Beide Analysen differiren in der gesammten Menge der fixen Bestandtheile um 2 Gran, und zwar so: daß ich in der ersten Analyse 1 Gran mehr schwefelsaure Bittererde und 1 Gran mehr Eisenoxyd erhielt.

Dieser kleine Unterschied kann nur in äußern Umständen bedingt seyn, und nicht dem Lauchstädter Mineralwasser oder der Genauigkeit der Analyse zur Last gelegt werden. Da ich nämlich das Lauchstädter Mineralwasser 4 Meilen weit von der Quelle entfernt habe zerlegen müssen; ohngeachtet es mir durch die Güte des Herrn Dr. Koch unter den gehörigen Vorsichtsmaßregeln aufgefangen, und in verpichten gläsernen Flaschen zugesendet worden ist.

Keiner der analytischen Versuche, welche 1790 nach Herrn Dr. Koch und Herrn Prof. Gren in Halle angestellt worden sind, differirt so von dem meinigen als die pneumatischen.

Fast um die Hälfte des vom Herrn Prof. Gren angegebenen Maaßes des kohlensauren Gases weniger habe ich erhalten: ohnerachtet ich die pneumatischen Versuche mit der möglichsten Vorsicht, sowohl während der Entbindung des kohlensauren Gases, als bei den Manipulationen um die Absorbation zu bewirken, wohl achtmal, selbst an der Quelle einmal, wiederholt habe.

Bei Anstellung der pneumatischen Versuche habe ich mich gleicher Geräthschaften und Gefäße bedienet, wie de-

ren sich Herr Prof. Gren im Jahre 1790 bedient hat. Auch selbst gleiche Manipulationen beim Meß- und Wiegungsgeschäft des Gases, da mir Gläser mit Angabe des kubischen Decimalmaaßes mangelten, angewendet.

Da die pneumatische Wanne, welcher ich mich zu meinen Versuchen bedient habe, von überzinnten und überfirnißten Eisenblech verfertiget ist, so war es mir sehr leicht, das hineingebrachte kochende Wasser der Wanne sowohl, als das des Recipienten in einer Temperatur von zwischen 78 — 79 + 0 R. zu erhalten; und es konnte daher unmöglich kohlensaures Gas beim Durchstreichen durch das vorgeschlagene Wasser verschluckt werden.

Allein ich erhielt demungeachtet aus ℔ 1 a ℥XVI. Medicinalgewicht nicht mehr als so viel kohlensaures Gas dem Volumen nach, wie ℥jj. destillirtes Wasser Raum einnehmen = $\frac{960}{284}$, 87 = 3,370 K. Z.

Um den Versuch zu ändern, ließ ich in Lauchstädt an der Quelle das Gas, anstatt des dem Siedepunkt fast erreichenden gemeinen Wassers, durch vorgeschlagenes Lauchstädter Mineralwasser streichen, um so mehr jenes Mineralwasser für sich schon mit Kohlensäure geschwängert, daß es beim Durchstreichen der durch das Kochen in der Retorte des Lauchstädter Mineralwassers entbundenen Kohlensäure kein Gas verschluckt werden konnte.

Allein es entband demungeachtet nicht mehr kohlensaures Gas, als das oben angegebene Volumen war.

Versuch A. 10 ℔ a ℥XVI. Lauchstädter Mineralwasser wurden im Sandbade in gläsernen Gefäßen langsam

und vorsichtig abgeraucht, und das körperliche Konti- nent derselben zur staubigen Trockene gebracht.

Dieser trockene Körper hatte eine weißgelbe Farbe, und eine feinblättrige Struktur, er wog bei der ersten Analyse 67, und bei der zweiten 65 Gran.

Versuch B. Dieser vom Versuch A. erhaltene Körper wurde in 3 Unzen Weingeist von 95 Procent nach Richters Alkoholometer gebracht, und wohl verschlossen in einem gläsernen Kölbchen einer dreitägigen Digestion ausgesetzt. Hierauf wurde die weingeistige Flüssigkeit durch ein vorher gewogenes Filtrum vom unaufgelösten Theile des Körpers des Versuchs A. abgeschieden, getrocknet und wieder gewogen, an dem nun ein Gewichtsverlust von 10 Gran zu bemerken war.

Es wurde das Filtrum mit dem enthaltenen Körper zu fernern Versuchen bei Seite gelegt.

Versuch C. Die weingeistige Flüssigkeit wurde in einem vorher gewogenen porzellanen Schälchen in gelinder Wärme nach und nach verraucht, und es blieb ein gräulich weißer Körper zurück, welcher die im Versuche B. des Körpers aus dem Versuche A. verlorenen 10 Gran, durch das abermalige Wiegen des Schälchens angab. Auf diesem gräulich weißen Körper wurde eine halbe Unze destillirtes Wasser gegossen, und es entstand eine getrübte Auflösung. Diese Auflösung wurde abermals durch ein vorher gewogenes Filtrum vom weißen Fließpapier geleitet, mit etwas destillirtem Wasser nachgespült und das Filtrum getrocknet; dieses hatte eine Ge-

wichtszunahme von 3 Gran erfahren, und enthielt einen schwarzbraunen dem Filtrirpapier fest anhangenden Körper, welcher, ungeachtet das Filtrirpapier trocken war, eine harzähnliche klebrige Beschaffenheit hatte; etwas von diesem Filtrirpapier, an welchem sich dieser Körper befand, an eine glühende Kohle gebracht, verbreitete einen der brennenden Stein- und Braunkohle ähnlichen Geruch.

Die durchgelaufene klare Flüssigkeit reagirte allein mit der salpetersauren Silberauflösung und dem kaustischen Ammonio auf Salzsäure und Bittererde.

Versuch D. Der vom Weingeiste unangegriffen gebliebene Theil des Körpers vom Versuche A. wog 55 Gran, und wurde in einem leicht bedeckten Kölbchen mit 4 Unzen destillirtem Wasser übergossen, der Digestionswärme im Sandbade 2 Stunden ausgestellt, und die etwa während dieser Zeit in Dampfgestalt entweichende Menge destillirten Wassers durch hinzugegossenes ersetzt. Die sich in dem Kölbchen über dem unangegriffenen Theile dieses Körpers befindende wässrige Flüssigkeit wurde durch abermaliges Filtriren, durch ein vorher gewogenes Filtrum davon geschieden, das Zurückbleibende mit destillirtem Wasser ausgelaugt, das Filtrum mit dem enthaltenden Körper getrocknet gewogen, und an demselben ein Gewichtsverlust von 24 Gran bemerkt, und zur weitern Zerlegung bei Seite gelegt.

Die durchgelaufene klare Flüssigkeit wurde in einer porzellanen Abrauchungsschale gelinde abgeraucht, und

der erhaltene weiße Körper, zur staubigen Trockene gebracht wog 24 Gran.

Dieser Körper wurde vom Neuen mit 1 Unze destillirtem Wasser übergossen, wobei sich alles bis auf einen kleinen Theil wasserhelle wieder auflösete. Diese Auflösung wurde abermals durch ein vorher gewogenes kleines Filtrum filtrirt, um so den kleinen unaufgelösten Theil für sich zu erhalten. Die Flüssigkeit hatte einen reinen Bittersalzauflösung ähnlichen Geschmack, zeigte, mit salzsaurer Barytauflösung und kaustischem Ammonio versucht, Schwefelsäure und Bittererde an. Alle andern Reagentien hatten keine Wirkung! Das hierzu gebrauchte und getrocknete Filtrum hatte eine Gewichtszunahme von 3 Gran erfahren, welche dem zurückgebliebenen feinen weißen Körper zugeschrieben werden muß. Es wurden in einem Kessel 3 Pfund destillirtes Wasser zum Kochen gebracht, und das Filtrum darin abgespült, um es von jenem feinen weißen Körper zu entledigen. Es löste sich dieser feine weiße Körper in dem kochenden Wasser, und die Auflösung reagirte, mit salzsaurer Baryt- und Kleesaureauflösung versucht, auf Schwefelsäure und Kalkerde.

Versuch F. Der von dem Weingeiste und Wasser unangegriffen gebliebene Theil des Körpers aus dem Versuche A., wurde nunmehr in einem kleinen Cylinderglase mit salziger Salpetersäure von 32 Procent so lange übergossen, als noch eine Auflösung und Entfärbung des Körpers erfolgte.

Zu dieser Auflösung goß ich etwas destillirtes Wasser, und brachte sie auf ein vorher gewogenes Filtrum; es blieb ein feiner weißkörnicher Körper im Filtro, welcher mit destillirtem Wasser ausgelaugt wurde, und nachdem er mit dem Filtro getrocknet worden war, 8 Gran wog.

Schwefelsäure äußerte keine Wirkung auf ihn, wohl aber kaustisches Kali. Die mit Wasser verdünnte salzigsalpetersaure Flüssigkeit, wurde mit noch 2 Unzen destillirtem Wasser in einem hohen Cylinderglase verdünnt, und nun so lange eine gesättigte Auflösung des kohlensauren Natri hinzugegossen, als ein Niederschlag erfolgte. —

Dieser Niederschlag wurde von der darüberstehenden mittelsalzigen Flüssigkeit durch Filtriren geschieden, mit destillirtem Wasser ausgelaugt und getrocknet. —

Es hatte dieser erhaltene Präcipität eine weißgelbe ockerähnliche Farbe und 23 Gran am Gewicht.

Versuch F. Dieser getrocknete gelbe Niederschlag wurde vom Neuen in einem Cylinderglase mit verdünnter Schwefelsäure so lange übergossen, als eine Auflösung erfolgte, und der sich nicht auflösende Theil jenes Körpers von aller gelben Farbe befreiet war. Hierauf wurde die Flüssigkeit mit 2 Unzen destillirtem Wasser verdünnt auf ein Filtrum gebracht, das Residuum des Filtrums mit destillirtem Wasser ausgelaugt und getrocknet; der im Filtro gebliebene Körper wog 11 Gran, hatte eine weiße Farbe, fühlte sich sanft an, und verhielt sich mit den damit angestellten Versuchen wie Gyps.

Ver-

Versuch G. Die schwefelsaure Auflösung wurde in einem Cylinderglase mit einer gesättigten Auflösung des kohlensauren Natri so lange versetzt, als sich ein Präcipitat fällte. Die Flüssigkeit wurde von dem erhaltenen Niederschlage durch Filtriren geschieden, mit destillirtem Wasser, wie in den übrigen Versuchen, ausgelaugt, und getrocknet.

Der erhaltene Niederschlag wog 12 Gran, hatte eine gelbe ockergleiche Farbe, und verhielt sich bei den damit angestellten Versuchen, wie kohlensaures Eisenoxyd.

Räsonnement.

Somit glaube ich diese Analyse als beendigt zu betrachten, und es enthält demnach das Lauchstädter Mineralwasser folgende Bestandtheile in qualitativer und quantitativer Hinsicht in 10 bürgerlichen Pfunden

Einen bituminösen Körper . . .	3 Gran
Salzsaure Bittererde	7 —
Schwefelsaure Kalkerde . . .	3 —
Schwefelsaure Bittererde . . .	21 —
Kieselerde	8 —
Kalkerde	11 —
Kohlensaures Eisenoxyd	12 —
	65 Gran

Kohlensäure 16 Unzen Medicinalgewicht 3,370 Dec. Kubikzoll.

Bei der ersten Analyse erhielt ich 67 Gran fixe Bestandtheile, und die Ursache war 13 Gran Eisenoxyd und

22 Gran schwefelsaure Bittererde, also von beiden Bestandtheilen 2 Gran mehr. Rechnet man aber, daß im Versuche F. Schwefelsäure nothwendig war, um die Kalkerde in Gyps zu verwandeln, und rechnet man dieser ihr Gewicht für jene verlornen 2 Gran der Kalkerde an, so ist dieses ein Wechsel, welcher der Genauigkeit der Analyse und der Güte des Lauchstädter Mineralwasser nichts schadet.

In der Analyse des Lauchstädter Mineralwassers, welche im Jahre 1790 angestellt worden ist, soll sich ein Extraktivstoff der Angabe nach gefunden haben, welchen ich nicht habe finden können. Wahrscheinlich ist dieses mein bituminöser Stoff gewesen. Extraktiv- oder Seifenstoff konnte ich ihn deswegen nicht nennen, weil ihm die Prädikate jenes Stoffes durchaus mangeln. Bituminösen Stoff habe ich ihn seiner Eigenschaft leicht entzündet werden zu können und fortzubrennen sowohl, als auch wegen des dabei bemerkbaren Geruchs genannt. Sollte das Lauchstädter Mineralwasser nicht durch Erdkohlenschichten gehen, welche in dieser Gegend so häufig streichen?

Dr. L. F. Rein.

Siebentes Kapitel.

Von den Wirkungskräften des Gesundbrunnens.

Der glückliche Verein aller aus der physisch=chemischen Analyse des vorhergehenden Kapitels resultirenden Bestandtheile des hiesigen Mineralwassers spricht schon selbst für die Güte uud Brauchbarkeit desselben, und überzeugt den Sachverständigen, daß der Lauchstädter Gesundbrunnen unter die salinischen Eisenquellen zu zählen ist, und als ein eröffnendes und stärkendes Mittel mit mehrern der berühmtesten Mineralwasser Deutschlands in Parallele gesetzt zu werden verdient. Für den Arzt würde es lästig, und für den Laien unverständlich und ohne Nutzen seyn, wenn ich nach der Gewohnheit einiger Brunnenärzte über die erwiesenen Bestandtheile unsers Mineralwassers einen weitläuftigen Kommentar hersetzen, und theoretisch zeigen wollte, wie sie im allgemeinen auf den kranken menschlichen Organismus wirken, und was sie im einzeln bei mehrern individuellen Formen des Uebelbefindens leisten können; oder wenn ich nach diesen Prämissen ein langes Verzeichniß von Krankheiten aufführte, die dadurch zu heben möglich sind. Abgesehen, daß in der Heilkunde, als Erfahrungswissenschaft, nicht alles was der Theorie nach wahr und möglich ist, sich auch allemal in der Praxis bestätigt, wird jeder denkende mit seiner Kunst vertraute Arzt, der die Wirkungen der Arzneimittel im allgemeinen, und die der Mineralwasser insbesondere mit gesunden uneingenomme=

nen Sinnen beobachtet, mit mir übereinstimmen, daß diese, so wie jene in Rücksicht der Wirkungen bei den individuellen Krankheitszuständen oft mehr oft weniger leisten, als wir theoretisch nach ihren qualitativen und quantitativen Beschaffenheiten zu erwarten berechtigt waren, und daß daher die chemische Analyse beider, so nothwendig sie auch zur Eruirung der in ihnen enthaltenen Stoffe ist, um sie unter gewisse Klassen zu bringen, doch nicht zureicht, ihre absolute Wirksamkeit und Anwendung in einzeln Fällen allein zu bestimmen. Nur die praktische Analyse oder eine rationelle Erfahrung, die sich auf unpartheiische wiederholte genaue Beobachtungen gründet, ist nach Hufeland's, Markard's, Wichmann's und meiner eigenen Ueberzeugung der einzige sichere Weg, auf dem man zur gewissen Kenntniß der Wirkung und Anwendung eines Mineralwassers gelangen kann.

Auf diese gestützt, hat sich der hiesige Gesundbrunnen nach dem Zeugnisse Fr. Hoffmann's, Henkel's, Frenzel's und meiner eigenen 26jährigen Beobachtung über ein Jahrhundert, als ein eröffnendes und stärkendes Mittel ausgezeichnet, und seine Wirkungskraft in denjenigen Krankheiten legitimirt, die im allgemeinen von Schwäche der festen Theile, oder von erschlafter Konstitution des lebenden Organismus, die von den neuern Aerzten asthenische Krankheiten, oder Krankheitszustände mit vermindertem Wirkungsvermögen, und mehr oder weniger abnormen Reizbarkeit genannt werden, herrühren.

Dieser Schwächezustand, der in unsern Tagen eine so häufige Ursache der mehrsten chronischen und akuten

Krankheitsformen ist, besteht in einer abnormen Kohärenz der festen Theile des thierischen Organismus unter sich, wodurch selbige eines Theils ihrer normalen Festigkeit, Spannkraft und Thätigkeit, die ihnen angewiesenen Funktionen des Körpers naturgemäß zu verrichten, beraubt, und mit einer bald geringern, bald größern Reizbarkeit verbunden sind, als im gesunden Zustand gewöhnlich ist. Die Opportunität oder Anlage hierzu, ist oft von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt, uud die gewöhnliche Erbsünde der Kinder, am häufigsten aber wird sie durch die in unsern Zeiten so allgemein gewordene weichliche luxuriöse Erziehung, Mangel an gymnastischen Uebungen und Bewegung des Körpers in der freien Luft, durch Ausschweifungen, besonders durch jene unnatürliche der Jugend erworben, weil mit ihnen eine Verschwendung der Lebenskräfte und der edelsten zur Entwicklung und Ausbildung des Organismus nöthigen Säfte verbunden ist, ferner durch Müßiggang und Mißbrauch warmer Getränke, durch übermäßigen Aufwand der Körperkräfte bei Arbeiten und Märschen, besonders in feuchter und heißer Luft, wenn damit Mangel hinlänglicher Nahrungsmittel verknüpft ist, durch langwierige Krankheiten, durch naturwidrige Ausleerungen des Bluts, oder anderer abgesonderten Säfte erzeugt oder doch entwickelt.

Die Folgen derselben, oder die dadurch in dem thierischen Organismus bewirkten Formen des Uebelbefindens, die früher oder später mit mehrerer oder minderer Lebensgefahr, nachdem entweder der ganze Körper oder die einzelnen Systeme desselben stärker oder schwächer davon affi-

cirt werden, zum Vorschein kommen, sind eben so verschiedenartig als die Ursachen. Im erstern Falle wird dadurch eine Störung des bestimmten zur Individualität eines jeden gesunden Menschen absolut erforderlichen Gleichgewichts in den Verrichtungen des Organismus überhaupt, und der Lebensverrichtungen insbesondere, hervorgebracht, und im letztern Falle, wenn die Schwäche auf das Muskelfaser-, Blut- und Lympfgefäßsystem sich erstreckt, eine abnorme Reizbarkeit, besonders des Hautsystems und eine Irregularität, sowohl in der Cirkulation des Bluts, als auch in den Verrichtungen der Reproduktionsorgane erzeugt, weshalb denn auch der Speisesaft und das aus ihm bereitete Blut, nebst den davon abgesonderten Säften dem gesunden Zustand nicht gemäß und fehlerhaft gemischt ist; auch das Assimilationsgeschäfte, oder das Vermögen Nahrungsstoffe in unsere Substanz zu verwandeln, geht unvollkommen von statten, die einsaugenden und aushauchenden Gefäße, nebst allen daraus größtentheils bestehenden Organen und Gebilden, besonders der Drüsen und drüsigen Theile verrichten das ihnen angewiesene Geschäft innormal, vorzüglich mit zu weniger Energie, und führen so das unendliche Heer der Drüsen-, Haut- und Unterleibskrankheiten herbei, in denen der Charakter der Krankheit das ist, was wir Schwäche nennen.

Die gewöhnlichen dieser Art sind Skropheln, Atrophie, böse Augen, angeschwollene Drüsen, Bleichsucht, wässrige Geschwulst, chronische Katharre, Nachtschweiße, Rothlauf, Rhevmatalgie, Gicht, Hautausschläge, Ma-

genschwäche, tympanitisches Auftreiben des Unterleibes, unordentliche Leibesöffnungen, Hypochondrie, Anomalien der Menstruation, der Hämorrhoiden, Mutterblutflüsse, Leukorrheen, Pollutionen, Unfruchtbarkeit und Abortus.

Den Gesetzen der generellen Therapie gemäß, muß bei Heilung dieser und ähnlicher Krankheitsformen darauf Rücksicht genommen werden, daß, nach Beseitigung der entfernten Ursachen, die die nächste Ursache konstituiren, und nach Entfernung der verschiedenen obwaltenden Komplikationen, das durch Schwäche aufgehobene Gleichgewicht in den Verrichtungen, sowohl der ganzen Maschine, als auch der einzeln Systeme des Körpers, durch excitirende und stärkende Mittel wieder hergestellt und befestigt wird.

Daß dieser Indikation durch die gehörige Anwendung des hiesigen Mineralwassers ein vollkommenes Genüge geschehe, haben unzählige unwiderstreitbare Erfahrungen in den angegebenen Krankheitszuständen bewiesen und beweisen es noch beständig. Ueber die Art, wie dies geschieht, und welche Bestandtheile des Mineralwassers in jedem einzelnen Falle die in die Augen fallende Genesung zunächst bewirkt habe und bewirke, darüber sind wir leider noch bis jetzt so wenig im Klaren, als über die nächste Wirkungsart der meisten übrigen wichtigen Arzneimittel. Inzwischen ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die Gesammtheit aller Bestandtheile unsers und eines jeden andern, besonders salinischen Stahlwassers, ihre Verhältnisse unter einander, und die dadurch auf so mancherlei Weise bewirkten Modi-

fikationen, die wohlthätigen oft in Verwunderung setzenden Veränderungen in dem menschlichen kranken Organismus dadurch hervorbringen, daß dieselben, wenn sie durch ein warmes Bad mit unserm Körper in Berührung kommen, schnell und leicht, und in nicht unbedeutender Menge von den einsaugenden Gefäßen der Haut aufgenommen werden, und unter ihnen das in Kohlensäure aufgelöste Eisen, als ein excitirendes und stärkendes Mittel, im allgemeinen die Lebensverrichtungen erhöhet, die trägen Fasern, Gefäße, Se- und Exkretionsorgane zu mehrerer Thätigkeit ermuntert, den unregelmäßigen Kreislauf der Säfte gleichförmig macht, und die in denselben vorhandenen überflüssigen schädlichen Stoffe, mit Hülfe der Mittelsalze, durch vermehrte Absonderungen des Darmkanals, der Urinwege und des Hautsystems wegschafft, und die Mischung der Säfte verbessert, nächst diesen die abnorme Reizbarkeit mindert, die Kohäsion der erschlafften Faser vermehrt, und das durch Schwäche aufgehobene Gleichgewicht in der Zusammenwirkung der einzelnen Organe in den normalen Zustand wiederherstellt, und Rückfällen der Krankheiten vorbauet.

Erstrecken sich hingegen die Folgen der Atonie auf diejenigen Organe des Körpers, die als Leiter der Lebenskraft und als Werkzeuge des Gemeingefühls, Empfindungen und Bewegungen hervorbringen und fortpflanzen, und den Einwirkungen der Leidenschaften untergeordnet sind, so werden ihre Thätigkeiten unregelmäßig, und hierdurch die mannichfaltigen anhaltenden und periodischen allgemeinen und lokalen Nervenkrankheiten veranlaßt, die jetzt an der

Tagesordnung sind, den Genuß der kleinen Handvoll Lebensfreuden durch unnennbare Leiden der Seele und des Körpers verbittern, und oft die Geduld des Arztes ermüden. Sie sind entweder durch fehlerhafte Organisation und Bildung angeboren und ursprünglich, oder durch äußere auf das Nervensystem als schwächend wirkende schädliche Einflüsse, als anhaltende deprimirende Affekte, übermäßige Geistesanstrengung und Nachtwachen, naturwidrige chronische Ausflüsse u. s. w. erzeugt. Alle auf Schwäche beruhende Nervenaffektionen, sie mögen angeboren, oder durch die jetzt genannten äußern als schwächend wirkenden schädlichen Einflüsse veranlaßt, allgemein oder örtlich seyn, werden, wenn die dadurch in den Nerven hervorgebrachten qualitativen und quantitativen Veränderungen nicht in die Sinne fallen, und durch einen zureichenden Grund nicht zu erklären sind, Nervenkrankheiten ohne Materie, oder dynamische genannt. Das Nervensystem, bei den damit beladenen Personen, ist so empfindlich, daß auch unbedeutende, in gesunden Konstitutionen keine nachtheilige Veränderung bewirkenden Veranlassungen, als traurige Erzählungen, der Anblick Leidender, gewisse Töne, Farben, Gerüche, geringe körperliche Schmerzen u. s. w. Aengstlichkeit, Unruhe, blasse Gesichtsfarbe, Krämpfe der Respirations- und Verdauungsorgane, Herzklopfen, Zittern, Ohnmachten, ja selbst Zuckungen hervorbringen. Nervenkrankheiten mit Materie werden sie genannt, wenn ihr zureichender Grund in einer materiellen und in die Sinne fallenden Ursache, wovon auch selbst gesunde Konstitutionen afficirt werden können, besteht. Jeder mechanische

und physische Reiz, der durch den Einfluß der sogenannten nicht natürlichen Dinge, durch unterdrückte naturgemäße oder kritische Ausleerungen und durch innere Krankheitsstoffe in dem Körper entsteht, und mittelbar oder unmittelbar auf das Nervensystem wirkt, kann sie hervorbringen. Sehr oft ist dies der Fall bei plötzlich gestörten Schweißen und Gichtanfällen, zurückgetretenen und unterdrückten Hautausschlägen, bei übereiltem Zuheilen habituel gewordener Geschwüre und Fontanelle, bei Störungen der Menstruation und der Hämorrhoiden. Die übrigen dieser Art Nervenzufälle erregenden Ursachen, als Diätfehler, angesammelte Gallen- und Schleimunreinigkeiten in den Verdauungswegen, Vollblütigkeit, Würmer, Gifte, Blasen- und Nierensteine, organische Fehler im Gehirn- und Rükkenmark übergehe ich hier, da selbige mit den Wirkungskräften des hiesigen Mineralwassers nicht in näherer Verbindung stehen, und führe nur die allgemeinen und örtlichen Nervenkrankheiten an, bei denen nach mehrjährigen Erfahrungen der Gebrauch des hiesigen Gesundbrunnens sich in seinen Wirkungen auszeichnet, und durch seine ihm eigenthümlichen Bestandtheile, die zur Beseitigung derselben nöthigen allgemeinen Anzeigen, nämlich Entfernung der Reize und Verbesserung der krankhaften Receptivität des Nervensystems, in Erfüllung bringt, indem es die materiellen Ursachen aus dem Wege räumt, den normalen Ton der Nerven wieder herstellt, und ihre zu große Beweglichkeit und Reizbarkeit besänftigt. Man gebraucht es daher mit Nutzen bei der nach akuten und chronischen Krankheiten, nach bedeutendem und anhaltendem Blutver-

lust, nach schweren Geburten, öftern Schwangerschaften und Aborten, nach Ausschweifungen in der Liebe bei zurückgebliebener allgemeiner Kraftlosigkeit und Schwäche der einzelnen Organe, bei der nervösen Hypochondrie, Hysterie und Melancholie, bei Krämpfen überhaupt, besonders bei dem Schlund- und Magenkrampf, chronischem Schlucken, Krampfhusten, spastischen Engbrüstigkeit, Herzklopfen und Schlaflosigkeit, bei Lähmungen und Zittern des ganzen Körpers und der einzelnen Glieder nach Schlagflüssen, vorzüglich wenn bei letztern mit den ganzen Bädern der Gebrauch der Douche-Bäder verbunden wird.

Die innere bequeme Einrichtung des zu diesen Bädern bestimmten Gebäudes und die Konstruktion der in selbigem befindlichen Maschine, womit die Douche verrichtet wird, habe ich schon im dritten Kapitel dieser Abtheilung ausführlich beschrieben. Im nächsten Kapitel wird der Begriff der Douche, ihre Eintheilung und Anwendungsart in mehrern Krankheitsaffektionen des Körpers näher auseinander gesetzt, diesen noch einiges über den Nebengebrauch des hiesigen Mineralwassers und den Ockerschlamm beigefügt, und im neunten Kapitel ein tabellarisches Verzeichniß von einigen durch die Douche geschehenen glücklichen, und fruchtlosen Kuren vor Augen gelegt.

Achtes Kapitel.

Von der Douche, und von einigem Nebengebrauche des Mineralwassers und des Ockerschlamms.

Unter den verschiedenen Anwendungsarten der Bäder bei Gesundbrunnen verdient das Douchebad als eines der größten und kräftigsten äußern Reizmittel bei mehrern, sowohl allgemeinen als auch örtlichen, auf Asthenie beruhenden Krankheitsformen des menschlichen Organismus, einer mehrern Aufmerksamkeit und Anempfehlung, als es in neuern Zeiten von den Brunnenärzten erhalten hat. Viele derselben haben in ihren zum Theil gelehrten und instruktiven Abhandlungen über die Bäder, die Douche, wenn sie auch bei denen von ihnen beschriebenen Badeanstalten vorhanden war, gar nicht erwähnt, oder sie doch nur oberflächlich berührt, und im letztern Falle sich auf eine detaillirte Auseinandersetzung des Mechanismus und der Wirkungsart nicht eingelassen. Ich wagte es daher bei der von mir im Jahre 1790 bekannt gemachten historisch, physikalisch, chemisch und medicinischen Abhandlung über den hiesigen Gesundbrunnen, die bei selbigem seit 1778 angelegte Douche, in Rücksicht ihrer Konstruktion und Anwendungsart, ausführlich zu beschreiben, und die Resultate ihrer Wirkungskräfte durch ein unparteiisches tabellarisches Verzeichniß von den dadurch geschehenen glücklichen und fruchtlosen Kuren Jedermann vor Augen zu legen, um die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien auf den Gebrauch

eines Mittels zu erneuern, dessen Nutzen mit dem der Elektricität und des Galvanismus so nahe verwandt ist, und das die ältern Aerzte, wie aus den Schriften des Cälius Aurelianus, Oribasius, Galens, Celsus, Mercurialis und Baccius erhellet, in verschiedenen Krankheitsaffektionen unter den Namen Cataeonesis Embrocha und Cataclysmus häufig anzuwenden pflegten. Daß ich diesen Zweck erreicht habe, davon überzeugen mich alljährlich mehrere Kranke, die auf Anrathen eines Reil's, Heim's, Hufeland's, Kapp's, Dähne's, Eisfeld's, Braune's, Schirmer's, Polack's, Schlegel's und mehrerer mir schätzbarer Aerzte, nebst den ganzen Bädern, auch die Douchebäder mit gebraucht haben, wodurch ich im Stand gesetzt bin, das tabellarische Verzeichniß der dadurch geschehenen Kuren im nächsten Kapitel zu erweitern, und ihren Nutzen zu bestätigen.

Die von den griechischen und römischen Aerzten bei den Bädern eingeführte Gewohnheit, den Körper in und nach dem Bade mit Wasser zu begießen, denselben mit fetten Substanzen zu salben, und die Glieder mit einem Schwamm oder andern dazu bestimmten Instrumenten zu reiben, nebst der Beobachtung des dadurch bewirkten zufälligen Nutzens in verschiedenen Lokalübeln des Körpers, hat wahrscheinlich die erste Idee zu dem Gebrauch dieser Bäder gegeben, und die Aerzte veranlaßt, sich derselben besonders da zu bedienen, wo sie auf das hervorstechende leidende Organ unmittelbar und heftig wirken wollten, oder wo sie annahmen, daß das allgemeine Leiden des Systems

durch das besondere Leiden eines bestimmten Organs bewirkt und unterhalten würde.

In den ersten Zeiten war die Anwendungsart dieser Bäder sehr unvollkommen und einfach; nach dem Cälius Aurelianus a), Galen b) und Celsus c) stellte der Kranke den leidenden Theil unter dem Abfluß einer Quelle, oder ließ denselben von einer Höhe mit kaltem oder warmen Wasser oder mit Oel begießen. Im 17ten Jahrhundert wurden sie ein Eigenthum der Badeanstalten, und zuerst in Italien und nachher in Frankreich eingeführt. Nach dem Baccius d) hatte man zur Aufbewahrung des zu diesem Zwecke nöthigen Wassers aus Metall bereitete hohle Kugeln in einer Höhe von 1 — 2 Ellen befestigt, an denen sich ein oder zwei Röhren befanden, die mit einem beweglichen Hahn geöffnet und geschlossen werden konnten, und das Wasser entweder Tropfenweise oder in Form eines Strahls auf den leidenden Theil ergossen. In Deutschland war der Gebrauch dieser Bäder bis zu Anfang des vo-

---

a) De tard. Passion. Lib. II. Cap. . Pag. 330. Aquarum ruinis partes in passione constitutae sunt subiiciendae.

b) Method. Medendi. Cap. XII. Pag. 352. Si vero fluidum sit, quo uti vis, sinas ex altiori loco descendere, ut sit fontis salientis ad instar. Penetrat enim fortius pulsum a iactu.

c) De Medicina Lib. IV. Cap. II. Pag. 180. Si calor capitis dolorem excitavit, aqua frigida multa perfundere caput expedit, at si frigus nocuit, caput oportet perfundere aqua calida marina.

d) De Thermis. Lib. II. Pag. 63.

tigen Jahrhunderts noch wenig bekannt, nur erst in der Mitte desselben sind sie unter dem Namen der Tropf- und Douchbäder, nach dem französischen Worte Douche (das Begießen eines kranken Gliedes mit warmem Badewasser) eingeführt worden.

Im allgemeinen ist die Douche, wie sie hier eingerichtet ist, das Begießen entweder des ganzen Körpers, oder der einzelnen Theile mit kaltem oder warmen Mineralwasser, von einer Höhe vermittelst einer beweglichen Röhre, wodurch der Strahl bald in horizontaler, bald in perpendikulärer Richtung auf den leidenden Theil geleitet wird, und daselbst eine merkliche Erschütterung erregt; sie wird daher in die universelle und partielle Douche, und in Rücksicht der Temperatur in die kalte und warme Douche eingetheilt. Dampfdouche heißt sie, wenn statt des Wassers nur Dämpfe angewandt werden; Regendouche aber, wenn der Strom des Wassers bei seinem Ausfluß aus der Röhre mittelst eines siebartigen Aufsatzes von Blech in viele Strahlen getheilt wird. Es geschieht dieses Begießen entweder in einem Strome oder durch auf einanderfallende Tropfen. Bei der ersten Art geht die Wirkung ununterbrochen fort, bei der andern verfließt zwischen zwei auf einander folgenden Tropfen einige Zeit, in welcher der Theil gleichsam wieder in Ruhe ist. Letzteres ist eigentlich das Tropfbad; dieses war hier schon ehedem, wiewohl sehr unvollkommen vorhanden, und ist nunmehr gänzlich aufgehoben, da eine bewegliche Röhre, durch welche ich den Strahl der Flüssigkeit nach allen Seiten lenken kann, mich in den Stand setzt, beide Arten durch einerlei Verrichtung zu gebrauchen.

Durch diesen Mechanismus wird nicht allein die Wirksamkeit der hiesigen Douche vermehrt, sondern sie erhält auch noch mehrere Bequemlichkeit und Vorzüge vor andern, indem dadurch jeder Theil des Körpers berührt werden kann, und selbiger sich nur leidend zu verhalten nöthig hat, da hingegen bei andern der Körper sich nach dem Stral bequemen und selbigen gleichsam auffangen muß.

Um die Wirkung der Douchebäder zu bestimmen, muß vorzüglich auf die Temperatur des Fluidi, womit gedoucht wird, auf die Höhe, von welcher dasselbe herunter fällt, oder auf die Kraft, mit welcher es auf den leidenden Theil wirkt, auf die Bestandtheile desselben, so wie auch auf den dickern und dünnern Stral, womit die Oberfläche des Körpers in längerer oder kürzerer Berührung steht, Rücksicht genommen werden.

Durch die warme Douche, die als solche zwischen den 85 — 90° nach Fahrenheit angenommen ist, wird, wie bei den Bädern, im allgemeinen eine höhere Erregung in allen von ihr berührten organischen Gebilden erzeugt, indem es denselben einen höhern Grad von Wärme mittheilt, die Lebensfunktionen erhebt, den Kreislauf der Säfte und den Puls beschleunigt, und in dem Nervensystem ein angenehmes Gefühl, oder wie Tissot es nennt, einen Schmeichel der Nerven hervorbringt, und die abnormen Bewegungen dieses Systems, welche in Krämpfen und Schmerzen erscheinen, beruhigt, die zusammengezogene Faser erschlaft, diese und andere kontraktile Organe erweicht, die Säfte nach der Oberfläche leitet, und die Thätigkeit des Hautsystems, der Resorbtions- und der Se- und Exkretions-

tionsorgane unterstützt, und zu ihren normalen Verrichtungen zurückführt.

Die Wirkung der kalten Douche, nach Fahrenheit von 85 — 65°, ist der der warmen Douche entgegengesetzt. Außerdem, daß sie, wie die kalten Bäder, dem Organismus einen Theil seines natürlichen Wärmegrads entzieht, und in selbigem die Erregung vermindert, wird dadurch die Faser verkürzt und verdichtet, das organische Gebilde zusammen gezogen, die Muskelkraft vermehrt, die Säftemasse nach innen getrieben, und der Blutumlauf nebst dem Pulsschlag langsamer gemacht. Alle diese Wirkungen vermindern sich zwar, sobald man aufhört die kalte Douche anzuwenden; die Zusammenziehung und Verengerung der Gefäße aber dauert noch einige Zeit fort, und die forttreibenden Kräfte des Herzens und der Arterien, die nach dem betropften Theile hingehen, nehmen zu, so wie sie mehr Widerstand finden; nach und nach überwinden sie denselben, und stellen den freien Umlauf der Säfte wieder her. Das durch die verengten Gefäße vermehrte Reiben der in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten giebt den Organen neue und mehrere Wärme wieder, und bringt den Schweiß hervor, der gewöhnlich nach der kalten Douche zu entstehen pflegt, wenn die gedouchten Theile in wollene warme Tücher eingewickelt werden. Boerhavens Erfahrung bestätiget dieses. Wenn man, sagt er, auf einen lahmen Arm, wo man sonst alles umsonst gebraucht hat, kaltes Wasser gießt, dann wird der Theil sehr kalt, aber gleich wird er anfangen zu jucken, zu stechen, Schmerzen zu empfinden, wieder warm zu werden und endlich sich in einen starken

Schweiß aufzulösen. So wird oft, setzt er hinzu, durch ein örtliches Fieber das Leben in einem Theile wieder erweckt.

Diese jetzt genannten Wirkungen der Temperatur des Wassers, womit gedoucht wird, würden von denen der gewöhnlichen warmen und kalten Bäder wenig unterschieden seyn, wenn sie nicht durch die verschiedene Kraft und Stärke des auffallenden Strahls und den dadurch hervorgebrachten Reiz unterstützt würden. Der Reiz dieser Bäder ist nach Brandis, e) dem jeder denkende Arzt und Wundarzt beistimmen wird, einer der wirksamsten, die man anwenden kann. Die meisten unserer andern reizenden Mittel, spanische Fliegen, scharfe Salben u. s. w., reizen nur die Haut unmittelbar, und erst durch Mitleidenschaft wird den benachbarten Theilen oder dem ganzen Körper ein Theil dieses Reizes mitgetheilt. Diese mechanische Gewalt erschüttert aber jede Faser, jedes Gefäß und jeden Nerven des Theils, auf welchen man wirken will, gleich stark. Daher ist es sehr begreiflich, daß man durch ihn Wirkungen hervorbringen kann, die man von allen andern Reizmitteln vergebens erwarten würde. Die Oscillation der kleinsten Gefäße der Theile wird durch diesen Reiz beträchtlich vermehrt, und bei großer Stärke desselben entsteht selbst Röthe und Entzündung; bei minderer Heftigkeit ist eine sehr häufige Transpiration des einzelnen Theils die Folge davon. Stockungen in den kleinen Gefäßen müssen

---

e) Anleitung zum Gebrauch des Driburger Bades und Brunnens. S. 110—112.

also sehr wirksam aufgelöst, und jedes derselben zur freien Cirkulation der Säfte wieder geöffnet werden. Daher ist die Douche bei sehr hartnäckigen chronischen Rheumatismen eines der wirksamsten Mittel. Auch die resorbirenden Gefäße werden zu neuer Thätigkeit angereizt, und in den Stand gesetzt, stockende Säfte aus dem Zellgewebe oder andern Behältern wieder einzusaugen, und in dem allgemeinen Kreislauf zurückzuführen. Daher ist die Douche oft das einzige Heilmittel in kalten Geschwülsten, vorzüglich aber in den oft so gefährlichen Geschwülsten der Gelenke und in Lähmungen, die von einem zu häufig ergossenen, verdorbenen oder verhärteten Gliedwasser herrühren, Anchylosen u. dergl. Besonders wohlthätig ist dieser Reiz aber oft den einzelnen Nerven, die dadurch wirksamer als durch irgend ein anderes Reizmittel in Thätigkeit gesetzt werden, und sich vielleicht schädlicher Materien, die sich auf dieselben geworfen haben, auf eine dem Physiologen freilich noch unerklärbare Art entledigen. In verschiedenen Arten Nervenkopfweh, Schwindel, Melancholie, Lähmung einzelner Theile, in krampfhaften Ziehungen des Kopfs und anderer Glieder, in Schwindungen und Schwäche einzelner Theile von unordentlichen Einwirkungen der Nerven, z. B. der Zeugungstheile und der so mancherlei daher rührenden Uebeln, sind Tropfbäder und Douche ein über alle Maßen wirksames Heilmittel, das oft da eine wohlthätige Heilung hervorbringt, wo sich die erfahrensten Aerzte an wirksamen Mitteln vergebens erschöpft hatten.

Bei der Applikation dieses so wichtigen und wohlthätigen Reizmittels muß aber eben die Behutsamkeit und

Vorsicht, die bei ähnlichen der Art, als der Elektricität und des Galvanismus nöthig ist, beobachtet, und die Bestimmung desselben blos der Erfahrung und Einsicht des Arztes überlassen werden, der durch öftere Beobachtung ähnlicher Fälle und durch genaue Kenntniß der Werkzeuge nur zu beurtheilen im Stande ist, welches die für den Gebrauch der Douche sich eigenden Krankheiten sind, ob dabei die ganze oder partielle, die warme oder kalte Douche nützlicher ist, wie lange und welcher Grad der Stärke des auffallenden Strahls anf den leidenden Theil nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit, nach dem Alter, nach dem Geschlecht und nach der mehrern und wenigern Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Subjekts kann angewandt werden.

Damit die Schwere des auffallenden Wasserstrahls genau bestimmt und modificirt werden kann, sind bei der hier etablirten Douche eilf verschiedene Ausgußröhren vorräthig, deren Oeffnungen unterschiedene genau abgemessene Durchmesser haben, wodurch die Schwere des auffallenden Strahls bestimmt werden kann, wenn das Maaß des Durchmessers derjenigen Oeffnung, durch welche es fließt, mit sich selbst multiplicirt wird. Der Durchmesser der Oeffnung von der kleinsten Röhre ist eine Linie eines Leipziger Zolls, die der vierten mißt zwei dergleichen Linien, giebt also viermal so viel Wasser, und der Berührungspunkt ist viermal größer als der der ersten. Der Durchmesser der neunten ist drei Linien, der Strahl giebt also neunmal so viel, und die Fläche der Berührung ist neunmal größer als die der ersten. Die zehnte ist viermal so

groß, giebt also sechzehnmal, und die eilfte, welche der ersten Maaß fünfmal hält, gießt fünf und zwanzigmal so viel. Die zweite giebt es doppelt, die dritte dreifach, die fünfte fünffach, die sechste sechsfach, die siebente sieben- und die achte achtfach.

Zu mehrerer Ueberzeugung der Richtigkeit dieser Angabe ist die Schwere des aus den genau abgemessenen Ausgußröhren hervorschießenden Wasserstrahls, auf eine zu diesem Versuche besonders verfertigte Waage durch Gegengewichte ins Gleichgewicht gesetzt, wodurch sich die Gewißheit des vorigen, indem jede Einheit 4 Loth beträgt, folgendermaßen erweiset. Das Wasser der Röhre

No. 1.	deren Durchmesser	1 Linie ist, mit dem Zusatz 1 hält Gleichgewicht	8 Loth
2.	deren Durchmesser	$1\frac{417}{12100}$	12 =
3.	= = = = =	$1\frac{732}{11100}$	16 =
4.	= = = = =	2	20 =
5.	= = = = =	$2\frac{206}{1000}$	24 =
6.	= = = = =	$2\frac{449}{1000}$	28 =
7.	= = = = =	$2\frac{655}{1000}$	32 =
8.	= = = = =	$2\frac{828}{1000}$	36 =
9.	= = = = =	3	40 =
10.	= = = = =	4	68 =
11.	= = = = =	5	104 =

Aus diesen Prämissen über die Wirkungen der Douchebäder in Rücksicht der Temperatur, des stärkern und des schwächern Strahls, und den Bestandtheilen des Fluidi, womit gedoucht wird, geht als Resultat von selbst

hervor, daß überhaupt der Douche erweichende, auflösende, schmerzstillende, reizende und stärkende Eigenschaften zugeschrieben werden können.

Die Krankheiten, bei denen die Douche nach meiner 26 jährigen Erfahrung mit Nutzen gebraucht ist, und mit Vortheil theils auf den leidenden Theil selbst, theils auf einen entfernten, woraus die Nerven entspringen, welche den leidenden Theil versorgen, angewandt wird, sind entweder allgemein, als Magerkeit, Rückenschwindsucht, Atrophie der Kinder, Abzehrung des Alters, Dörrsucht, Rachitis, Mangel des Monatlichen, Rhevmatalgie, Gicht und vorzüglich universelle Lähmung; oder örtlich, als verschiedene Krankheiten der Sinnenwerkzeuge, mancherlei Augen- und Ohrenfehler, Aphonie, Zahnschmerz, Gesichtsschmerz, schiefer Hals, Gelenkverwachsung, Scirrhus, Geschwülste, partielle Lähmungen, besonders Unfruchtbarkeit des andern Geschlechts und Mangel der männlichen Zeugungskraft, wenn selbige als Folge örtlicher Schwäche und erstorbener Reizbarkeit der Geburtstheile zu betrachten sind.

Gemeiniglich läßt man den Wasserstrahl auf die leidenden Gliedmaßen gehen, wenn nach einer Verrenkung, Quetschung und Beinbruch in denselben Schwäche und Schmerz, entweder beständig, oder bei Veränderung des Wetters, oder bei Anstrengungen empfunden wird, oder wenn nach der Kur der Beinbrüche, der Verrenkungen, nach langwierigen arthritischen und rheumatischen Affektionen, nach Lähmungen oder nach komplicirten Wunden u. s. w., welche zu ihrer Heilung eine lange Ruhe nöthig

haben, Steifigkeit der Gelenke und Krümmungen der Knochenverbindungen zurückbleiben; ingleichen, wenn das Gliedwasser durch eine zu lange erzwungene Ruhe, oder durch eine äußere Verletzung sich anhäuft, verdickt, und die diese Feuchtigkeit absondernden Drüsen verstopft werden, und daraus Gliedschwamm, weiße Geschwulst, oder Verwachsung der Gelenke entsteht, wodurch die Bewegung des Gliedes gehindert und oft unmöglich gemacht wird, ferner wenn chronische, fixirte, rheumatische und arthritische Zufälle der einzelnen Theile, daraus entstandene Knoten an den Gelenken, besonders der Finger, oder örtliche Schwindungen der Glieder vorhanden sind.

Auf den entfernten Theil läßt man den Wasserstrahl gehen, wenn der Sitz der Beschwerden hauptsächlich in den Nerven ist. Es muß daher der Strom des auffallenden Wassers so wohl bei der allgemeinen als örtlichen Lähmung des Körpers, sey sie als Folge des erlittenen Schlagflusses anzusehen, oder von andern Ursachen entstanden, vom Nacken an längst den ganzen Rückgrad herabgeleitet werden, damit der Ursprung aller Nerven, welche aus dem Rückgrad kommen, erschüttert werde. Zu gleicher Zeit leitet man den Strahl auch mit auf die Schultern, Hüften und untern Extremitäten, um auch diejenigen Nerven zu beleben, die diesen Theilen eigen sind.

Wenn durch Krämpfe oder Lähmung die Sprache unverständlich, die Sehkraft vermindert, das Gehör fehlerhaft ist, und die Gesichts- und Halsmuskeln spastisch afficirt werden, so sind die Halswirbel vom Kopfe an, der Berührungspunkt des auffallenden Strahls.

Liegt der Grund einer schlechten Verdauung, als Mangel des Appetits, öfteres Brechen, Aufblähung und Druck des Magens in Schwäche desselben, so leitet man den Strahl auf die Rückenwirbelbeine, die den Magen gegen über sind, zugleich auch auf die äußern Bedeckungen des Magens.

Bei nervösen hypochondrischen Krämpfen sind theils die Lendenwirbelbeine, aus denen die Nerven des Gekröses und der Gedärme entspringen, theils die Bauchmuskeln die Berührungspunkte des Strahls.

Ist der unwillkührliche Abgang des Harns und der Exkremente eine Folge von Nervenschwäche, oder von Erschlaffung der Schliesmuskeln, der Blase und des Mastdarms, so muß der Strahl vom Kreuze bis zum Steißbeine geleitet und auch das Mittelfleisch berührt werden. Gleiche Berührungspunkte sind zu beobachten, wenn aus Schwäche der innern und äußern Geburtstheile entstandene Impotenz, Unfruchtbarkeit, Leukorrheen, Pollutionen u. s. w. die Veranlassung des Gebrauchs der Douche sind.

Weder das Alter noch das Geschlecht sind von dem Gebrauch der Douche ausgeschlossen; sowohl Kinder von 3 — 4 Jahren, als auch erwachsene Personen von 60 und mehrern Jahren, haben sich selbiger seit ihrer Existenz mit Nutzen bedient. Für Frauenzimmer, die die ganze Douche in der Wanne zu nehmen genöthigt sind, und sich ganz auskleiden müssen, werden nach meiner Anleitung sogenannte Douchhemden von Leinwand, Flanell oder Zwillich verfertiget, wodurch der Körper vom Hals bis auf die Füße bedeckt ist. Diese sind auf dem Rücken und an den

Seiten mit Bändern versehen, damit, nach Erforderniß der Umstände, nur der Nacken, die Schultern, Rücken oder die Hüften zu entblößen nöthig ist. Wird der Arm, die Hand oder der Fuß gedoucht, so ist es nicht nöthig, die Kleider abzulegen, sondern der Kranke setzt sich hinter einen Schirm, und reicht nur den leidenden Theil durch eine zu diesem Behuf angebrachte Oeffnung dar. Die Applikation derselben geschieht unter der Direktion des Brunnenarztes durch einen darzu unterrichteten Chirurgus. Jedes Douchbad in der Wanne wird mit 8 Gr. und jeder einzelne Theil des Körpers hinter dem Schirme mit 4 Gr. bezahlt, und von dem Brunnenarzt der Königl. Kasse berechnet.

Die Stunden zum Douchen sind von des Morgens 6 bis des Mittags 12 Uhr, und von Nachmittags 3 bis Abends 7 Uhr. Denjenigen, welche die ganze Douche in der Wanne gebrauchen, wird eine ganze Stunde gewidmet, um mit Gemächlichkeit sich aus- und anzukleiden, und nach der Douche, die gewöhnlich eine Viertelstunde dauert, noch einige Zeit im Bade bleiben zu können; für die übrigen, die hinter dem Schirme douchen, ist eine halbe Stunde bestimmt. Die Auswahl der noch nicht besetzten Stunden bleibt der Willkühr des Kranken überlassen; aber um die Nachfolgenden nicht aufzuhalten, wird sich jeder gefallen lassen, wenn er in der gewählten Zeit nicht eintrifft, dieselbe an diesem Tage zu verlieren, oder sie mit einem seiner Nachfolger zu vertauschen.

Außer dem ausgebreiteten Nutzen, den das Lauchstädter Mineralwasser durch den angeführten äußerlichen

Gebrauch stiftet, sind die Wirkungskräfte desselben durch den verschiedenen Nebengebrauch eben so sichtbar, wenn es bei Fehlern der Sprachorgane, bei Erschlaffung der Speicheldrüsen und Verlängerung des Zapfens zum Gurgeln; bei Schwäche der Augenliederränder, und daher entstehenden chronischen Entzündung als Augenbad; bei schwerem Gehör und Ohrenzwang als Dampfbad; bei hypochondrischen und hysterischen von Atonie des Darmkanals herrührenden Krämpfen, Aufblähung des Unterleibes und Hartleibigkeit, als Klystier; bei Schwäche der Zeugungstheile und des Schließmuskels des Afters, als Sitzbad (Bidet); bei Schwäche oder Lähmung der Füße, als Fußbad angewandt wird. Eben so nützlich ist die gelbe Eisenerde oder der Ockerschlamm, der in den Reservoirs und bei den Abflußröhren sich anlegt, von dem Brunnenwärter gesammelt, gereiniget, und theils getrocknet in Form kleiner Kugeln verschickt, theils aber auch frisch, in Verbindung mit den Bädern, äußerlich bei den sogenannten Salzflüssen und offnen inveterirten Beinschaden, als ein die Schärfe minderndes, austrocknendes und die erschlafften Gefäße zusammenziehendes Mittel mit großem Nutzen gebraucht wird. Außer diesem reinigt und befestigt er die Zähne und erhält das Zahnfleisch gesund.

Neuntes Kapitel.

Tabellarisches Verzeichniß von einigen durch die Douche geschehenen glücklichen und fruchtlosen Kuren.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Schwäche der Zeugungstheile. Von Debauchen	Der Rückgrad und das Mittelfleisch.	Vollkommene Wiederherstellung.
Schmerz im Unterfuß. Von Verrenkung.	Der leidende Theil.	Linderung der Schmerzen.
Kniegeschwulst, nebst unvollkommener und schmerzhafter Bewegung. Von Erkältung.	Das Knie.	Völlige Wiederherstellung.
Schmerz und Geschwulst am Knöchel. Von Verrenkung.	Der Unterfuß.	Vollkommene Befreiung.
Schmerz und Steifigkeit des Schenkels. Von Beinbruch	Der leidende Theil.	Vollkommene Wiederherstellung.
Schmerz und Steifigkeit beider Arme. Von Gicht.	Der Rücken, Schultern und Arme.	Verlust der Schmerzen u. mehrere Bewegung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Geschwulst und Unbeweglichkeit beider Hände und der Finger. Von Gicht.	Die leidenden Theile.	Verminderung der Geschwulst und angehende Bewegung der Hände und der Finger während des Gebrauchs, u nach einigen Wochen völlige Wiederherstellung.
Rheumatismus am Arm und Schenkel. Von Erkältung.	Die leidenden Theile.	Vollkommene Befreiung.
Fixirter Schmerz zwischen den Schultern. Von Hypochondrie.	Der ganze Rükken und die Hypochondria.	Ein häufiger Abgang von Blähungen entfernte den Schmerz.
Große Schwäche an Händen und Füßen und Krümmung des Rückgrads, von unvollkommener Verrenkung des Rückgrads durch einen Fall vom Tische.	Der Rückgrad und die Extremitäten.	Das Vermögen gerade zu gehen, frei zu sitzen und mehrerer Gebrauch der Extremitäten.
Schwäche des ganzen Körpers. Von Onanie.	Der Rücken und das Mittelfleisch.	Merkliche Erholung.
Lähmung der linken Seite und Unempfindlichkeit. Vom Schlagfluß.	Vom Nacken bis zum heiligen Bein u. dem leidenden Theile.	Wenige Bewegung, aber vermehrte Empfindung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Krämpfe im Unterleibe, von Hypochondrie und verstopften Eingeweiden.	Der Rücken und Unterleib.	Ohne Erleichterung.
Lähmung und Unemfindlichkeit beider Hände. Von Bleidämpfen.	Die leidenden Theile.	Natürliche Empfindung, mehrere Beweglichkeit und Kräfte der Hände während des ersten Gebrauchs u. völlige Besserung im folgenden Jahre.
Schmerz, Kälte und schwacher Gebrauch der Hand. Von Verrenkung.	Der leidende Theil.	Vollkommene Wiederherstellung.
Schmerz u. Geschwulst an beiden Füßen. Von Gicht.	Die Füße.	Linderung der Schmerzen und Verminderung der Geschwulst.
Undeutliche Sprache, Lähmung der rechten Hand und des Fußes. Vom Schlage.	Der ganze Rükken und die Extremitäten.	Deutlichere Sprache und mehrere Bewegung der Hand und des Fußes.
Lähmung des rechten Arms. Von Erkältung.	Der Rücken und der leidende Theil.	Merkliche Besserung.
Steife des Schenkels. Vom Hüftweh.	Das Kreuz, Hüfte und Schenkel.	Vollkommene Wiederherstellung.

Krankheit.	Der gebrauchte Theil.	Wirkung.
Krampfhafte Bewegung der Gesichtsmuskeln. Von Schwäche.	Der Nacken und Rücken.	Merkliche Besserung.
Chronische Heiserkeit. Vom Misbrauch des Merkurius.	Der Nacken.	Ohne Wirkung.
Unvermögen den Urin zu halten und Krämpfe im Unterleibe. Von Hämorrhoiden.	Das Kreuz und Mittelfleisch.	Völlige Wiederherstellung.
Schwäche und Schwindel des linken Schenkels. Von Gicht.	Der Rücken und Schenkel.	Vollkommene Besserung.
Nach und nach entstandene Lähmung des ganzen Körpers. Von zurückgetretener Gicht.	Der Rücken und die Extremitäten.	Nach zweijährigem Gebrauch vollkommene Wiederherstellung.
Einseitiger rheumatischer Schmerz d. Kopfs und des Halses. Von Erkältung.	Der Nacken, Hals u. Schultern.	Anscheinende Hoffnung zur Besserung.
Abnahme des Körpers und Hemiplegie der rechten Seite. Von Blattern.	Der Rücken u. rechte Seite.	Zunahme des Körpers und vollkommene Bewegungskraft.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Unwillkührlicher Abgang des Saamens beim Reiten. Von Onanie.	Die Lendenwirbelgegend und das Mittelfleisch.	Vollkommene Wiederherstellung.
Schmerzhafter Gang. Von Gicht in den Fußsohlen.	Die leidenden und benachbarten Theile	Völlige Besserung.
Fixirter Schmerz in den Hoden und der Harnröhre. Von Debauchen.	Der Rücken und das Mittelfleisch.	Linderung.
Gichtknoten am Knie und Achilles Flechsen.	Die leidenden Theile.	Auflösung der Knoten und wiederhergestellte freie Bewegung.
Anhaltender Rückenschmerz. Von blinden Hämorrhoiden.	Der Rückgrad.	Befreiung v. Schmerz, ohne erfolgten Hämorrhoidalabgang.
Lähmung der Füße. Von bösartigen Blattern.	Der Rücken und die Füße.	Verminderung der Lähmung und angehende Bewegung.
Rheumatismus des Halses mit schwerem Gehör. Vom Nervenfieber.	Der Nacken und der Hals.	Verminderung beider Uebel.
Verhärtete Achseldrüsen und Steifigkeit des Arms. Von Skrofeln.	Die leidenden Theile.	Ohne Besserung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Häufige Pollutionen. Von Schwäche.	Der Rücken und das Mittelfleisch.	Merkliche Besserung.
Allgemeine Schwäche. Von Fatiquen.	Der ganze Körper.	Zunahme der Kräfte.
Nervenschwäche. Von gutartiger Gonorrhoe.	Der Rücken und das Mittelfleisch.	Verminderung der Schwäche und völlige Befreiung von der Gonorrhoe.
Zittern des ganzen Körpers und besondere Schwäche der Füße. Von unbekannten Ursachen.	Der Rücken und die Extremitäten.	Erleichterung.
Krampfhaftes Ziehen der Halsmuskeln und Zittern des Kopfs. Vom Misbrauch des Brandteweins.	Der Nacken und die leidenden Theile.	Ohne Besserung.
Krampfhaftes Ziehen des ganzen Körpers auf einer Seite. Von Hämorrhoiden.	Der Rücken.	Besserung während der Kur und völlige Wiederstellung nach einigen Monaten.
Lähmung des Kreuzes und der Füße. Von frühzeitigen und öftern Wochenbetten.	Die leidenden Theile.	Vermögen wieder allein zu gehen und Treppen zu steigen.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Kontraktur beider Füße und Gliedschwamm. Von Gicht.	Die leidenden Theile.	Verminderung d. Gliedschwamms und Vermögen mit Hülfe eines Stockes zu gehen.
Anhaltender Schwindel. Von Hämorrhoidalbewegungen.	Der Rückgrad.	Völlige Genesung
Schwäche der Füße und unsicheres Gehen. Von öftern Blutflüssen.	Die Lendenwirbel und Füße.	Merkliche Besserung.
Unvollkommener Gebrauch der Finger. Von heftiger Ausdehnung.	Der leidende Theil.	Besserung während der Kur und vollkommene Wiederherstellung nach einigen Wochen.
Hysterische Krämpfe und anhaltender Rükkenschmerz. Von Hämorrhoiden.	Der Rückgrad.	Vollkommene Wiederherstellung.
Hüftweh. Von heftiger Kontusion bei einem Fall.	Der Rücken und der leidende Theil.	Vollkommene Befreiung von Schmerz.
Steifigkeit des Kniees. Von übel kurirten Beinbruch.	Der leidende Theil.	Einige Besserung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Anhaltender Schmerz im heiligen Bein, Unvermögen ohne Hülfe aufzustehen und allein zu gehen. Von öftern Wochenbetten.	Der leidende Theil und die untern Extremitäten.	Verminderung des Schmerzes, und Vermögen allein aufzustehen und zu gehen.
Schwindung des Arms. Von einer Schußwunde und langwierigen Suppuration.	Die Hals und Rückenwirbelbeine und der leidende Theil.	Ohne Besserung.
Kontraktur an Händen und Füßen. Von Gicht.	Die leidenden Theile.	Völlige Wiederherstellnug.
Lähmung des Schenkels und Unterfußes. Vom Schlagfluß.	Der Rücken und der Fuß.	Ohne Erleichterung.
Steifigkeit des Ellbogens. Von Gicht.	Die Schultern und Arm.	Einige Besserung.
Spastisches Asthma. Von einer Quetschung des Unterleibes.	Der Rücken und Unterleib.	Ohne Besserung.
Einseitige Lähmung der Gesichtsmuskeln. Von Erkältung.	Der Kopf und der leidende Theil.	Vollkommene Wiederherstellung.
Allgemeine Nervenschwäche. Von anhaltendem Kummer des Gemüths.	Der ganze Körper.	Merkliche Besserung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Zittern der rechten Hand. Von einem Prellschuß.	Der Rücken und der leidende Theil.	Ohne Erleichterung.
Angehende Katarakta. Von Gicht.	Der Nacken und Kopf.	Einige Besserung.
Fixirter rheumatischer Schmerz am Hinterkopfe. Von Erkältung.	Der leidende Theil und die Halswirbel.	Vollkommene Wiederherstellung.
Nervöses Hüftweh. Von Erkältung.	Der Rücken und der leidende Theil.	Anfangende Besserung während der Kur und völlige Wiederherstellung nach einigen Wochen.
Taubheit nach einem Nervenfieber.	Die Halswirbel und hinter beide Ohren.	Ohne Besserung.
Apoplektische Lähmung der rechten Hand und des Fußes.	Der Rücken und die leidenden Theile.	Nach dreijährigem Gebrauch vollkommene Wiederherstellung.
Lähmung beider Hände Von zurückgetriebener Krätze.	Der Rücken und die leidenden Theile.	Die mit der Douche verbundenen Bäder erregten den Hautausschlag und völlige Wiederherstellung.
Lähmung des Kreuzes. und beider Füße. Von unbekannter Ursache.	Das Kreuz und die leidenden Theile.	Vollkommene Wiederherstellung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Schwäche und Zittern des rechten Schenkels. Von Gicht.	Der Rücken und Schenkel.	Vollkommene Wiederherstellung.
Kontraktur des Kniees. Von einer Schußwunde.	Der leidende Theil.	Ohne Besserung.
Schwäche und Steifigkeit des Arms nach einem Bruch des Oberarms.	Der Rücken und der leidende Theil.	Völlige Besserung.
Zehnjähriger periodischer Gesichtsschmerz. Von Erkältung.	Die Halswirbel und der leidende Theil.	Nach zweijährigem Gebrauch völlige Heilung.
Schwindel. Von mehrern Hiebwunden auf dem Kopfe.	Das Kranium und die Halswirbel.	Einige Erleichterung.
Lähmung des Arms. Von einem Prellschuß.	Die Rückenwirbel und der Arm.	Völlige Besserung.
Gichtknoten an den Fingern.	Die leidenden Theile.	Nach zweijährigem Gebrauch der Douche und der Bäder völlige Besserung.
Steifigkeit des Ellenbogengelenks, nach übel kurirten Armbruch.	Der leidende Theil.	Ohne Besserung.

Krankheit.	Der gedouchte Theil.	Wirkung.
Hüftweh. Von Gicht.	Der Rückgrad und der leidende Theil.	Völlige Besserung.
Lähmung des Schenkels. Vom Knochenfraß.	Der Rückgrad und der leidende Theil.	Ohne Besserung.
Unvollkommene Bewegung des Unterfußes. Vom Bruch des Knöchels.	Der leidende Theil.	Einige Erleichterung.

Dritte Abtheilung.

Von dem Verhalten der Kurgäste, vor, bei und nach dem Gebrauche des hiesigen Gesundbrunnens.

Erstes Kapitel.

Von dem Verhalten vor dem Gebrauche.

Die Klagen über den verfehlten Zweck durch Brunnen- und Badekuren die verlorne Gesundheit wieder herzustellen würden nicht so häufig seyn, wenn Aerzte und Kranke bei der gebieterischen Nothwendigkeit diese Hülfsmittel zu gebrauchen, mit mehrerer Zirkumspektion, Ernst und Ueberlegung zu Werke gingen; erstere vor Anempfehlung derselben sich mit ihren Bestandtheilen und mit den vorhandenen Erfahrungen über ihre Wirkungskräfte hinlänglich bekannt machten, letztere bei der Auswahl der Bäder nicht willkührlich handelten, sondern vor Ausführung ihres Entschlusses einen mit ihrer Konstitution, Krankheit und den Heilkräften des Bades bekannten Arzt zu Rathe zögen, und auf dessen Entscheidung es ankommen ließen, ob und welches Mineralwasser zu gebrauchen ihnen zuträglich ist, überhaupt aber sich überzeugten, daß vor dem Gebrauch dersel-

ben einige Vorsichts= und Verhaltungsregeln eben so nützlich als bei und nach dem Gebrauche nothwendig sind.

Leider herrscht bei vielen Kranken das höchst schädliche Vorurtheil, welches selbst durch Aerzte unterhalten wird, daß nicht sowohl der Gebrauch des Bades, oder das Trinken des Mineralwassers, sondern die denselben begleitenden Nebenumstände, als die Reise, die Entfernung vom häuslichen Verdruß und unangenehmen Geschäften, die veränderte Luft, die mehrere Bewegung und Zerstreuung das mehrste zur Wiederherstellung der geschwächten Gesundheit beitrage, und daß es daher überflüssig sey, über die Auswahl eines Bades und über dessen Gebrauchsart mit einem Arzt Rücksprache zu nehmen. Mehrere glauben sich hierzu um desto eher berechtigt, wenn sie schon einmal als Kranke an dem nämlichen Kurorte gewesen sind, sie überreden sich, mit allem was zur Kur gehört bekannt zu seyn, und setzen oft zum Voraus, daß die das erstemal erhaltenen ärztlichen Vorschriften auch jetzt wieder geltend sind, oder täuschen sich mit dem falschen Wahn, daß es hinlänglich sey, wenn sie sich die Anweisungen ihrer Bekannten, die ähnliche Leiden haben, wie die ihrigen sind, zu Nutze machen, da sie doch erwegen sollten, daß sich ähnliche Krankheiten in ihren Ursachen sehr verschieden sind, und daß kein Mineralwasser als ein Universalmittel, welches überall nützen und nie schaden kann, anzusehen ist, sondern daß das unsrige wie jedes andere seinen begrenzten Wirkungskreis hat, und nur dann erst die erwartete Hülfe leistet, wenn die Krankheitszustände seinen Heilkräften angemessen sind,

wenn es nach den Anordnungen des damit bekannten Arztes angewandt, und wo es nöthig ist, der Körper auf dem Gebrauch desselben vorbereitet wird, um dadurch Hindernisse zu entfernen, die den normalen Wirkungen der Brunnen- und Badekuren im Wege stehen. Die Wirkung des hiesigen Gesundbrunnens ist im allgemeinen, wie aus dem Vorhergehenden erinnerlich ist, eröffnend und stärkend. Sind daher sichtbar angehäufte Unreinigkeiten im Körper, oder Anzeigen von Vollblütigkeit zugegen, leidet der Körper an Mangel der Säfte und großer Entkräftung nach überstandenen Krankheiten, so müssen diese Krankheitszustände bei aller Ueberzeugung unsers Zeitalters: daß Laxiren und Aderlassen oft mehr schädlich als nützlich ist, durch zweckdienliche diätetische, pharmacevtische und chirurgische Mittel vor dem Anfang der Bäder beseitigt, und ihre Entfernung nicht bis zur Ankunft in die Bäder aufgeschoben werden, damit durch ihre Anwendung nicht ein Theil der der Kur gewidmeten Zeit, die ohnedies schon zu sehr eingeschränkt zu werden pflegt, verloren geht, oder durch ihre gänzliche Vernachlässigung während der Kur nachtheilige und ungewöhnliche Störungen zum Vorschein kommen, die den Zweck der Bäder im allgemeinen vereiteln, und bei vollblütigen Subjekten heftige Blutwallungen und einen nicht gefahrlosen Andrang des Blutes nach dem Kopfe erregen, und so überhaupt der Zweck ber Bäder verfehlt wird. Nächst diesem ist es zur Unterstützung eines erwünschten Erfolgs der Bäder sehr dienlich und nützlich, daß Aerzte nach M a r c a r d's Rathe ihre Kranken mit guten und vollständigen Aufsätzen über den bisherigen Krankheitszu-

stand und den dagegen gebrauchten Mitteln versehen, um dadurch den Badearzt in Stand zu setzen, den individuellen Krankheitzustand des Leidenden genau übersehen, und die Bäder zweckmäßig anordnen zu können, denn sehr oft sind die mündlichen Relationen der Kranken zurückhaltend, schwankend, gewöhnlich einseitig, und zur Eruirung der wahren Krankheitsursache nicht immer hinlänglich. — Nützlich ist es ferner für Kranke, deren Krankheit den Hausarzt zweifelhaft macht, ob sie die hiesigen Bäder, die sie zum erstenmale gebrauchen, werden vertragen können, die bei der Ankunft im Bade sich kränker fühlen als bei der Abreise, oder die während der Reise durch schädliche Einflüsse der Witterung und der Lebensart, neue Krankheiten sich zugezogen haben, oder durch die mit weiten und beschwerlichen Reisen verbundenen Fatiguen erhitzt und entkräftet sind, — diesen allen ist es nützlich, nicht gleich den andern Tag nach der Ankunft, wie es leider! theils aus einer übertriebenen Oekonomie mit der Zeit, theils aus einem zu ungeduldigen Verlangen nach Hülfe oft geschieht, mit der Kur den Anfang zu machen, sondern durch Ruhe neue Kräfte zu sammeln, und durch ärztliche Hülfe die durch die Reise entstandenen neuen Krankheitszustände zu beseitigen, überhaupt aber sich der Leitung des gegenwärtigen Arztes zu überlassen, zumal wenn es noch nicht ganz entschieden ist, ob die Heilkräfte der Bäder für ihre Krankheitsübel passend sind. Bei der Ankunft muß die erste Sorge, wenn sie nicht schon vorhergegangen ist, für eine gute Wohnung seyn, und bei Auswahl derselben nicht allein auf ihre Bequemlichkeit, sondern zugleich auf ihre Lage und

Beschaffenheit, so wie auch auf die individuelle Konstitution des Kranken Rücksicht genommen werden.

Dem Rheumatiker und Gichtkranken sind die gegen Mittag gelegenen Zimmer in der obern Etage am zuträglichsten, hingegen befindet sich ein trockner mit Blutwallungen beschwerter, oder zu Schweißen geneigter Körper in diesen nicht so wohl als in denen, die gegen Morgen und Mitternacht liegen. Ein finsterer, furchtsamer und mit der ganzen Welt unzufriedener Hypochondrist wird durch ein zu enges Behältniß, durch eine feuchte versteckte Lage, und schlechte Aussicht noch ängstlicher, mürrischer und schwermüthiger, und wer nicht gut schlafen kann, wird es in einem lärmichten Hause, wo Tag und Nacht keine Ruhe ist, nicht lernen.

Zweites Kapitel.

Von dem Verhalten bei dem Gesundbrunnen.

Das hiesige Mineralwasser, seitdem es in die Reihe der Gesundbrunnen aufgenommen ist, wird entweder getrunken, oder als Bad allein, öfters auch auf beide Arten zugleich gebraucht. Die Wirkungen dieser Gebrauchsarten sind zwar im allgemeinen sich gleich, und daher auch die bereits empfohlenen und noch vorkommenden Verhaltungsregeln in beiden Arten anwendbar; allein, da die Quelle

den jetzigen Standpunkt ihrer Celebrität durch den äußerlichen Gebrauch sich erworben hat, so bezieht sich das nachfolgende vorzüglich auf die Bäder.

Außer den im vorigen Kapitel schon angegebenen Ursachen, warum bei Bade- und Brunnenkuren der Zweck ihres Gebrauchs so oft verfehlt wird, ist eine der gewöhnlichen, daß diese so wohlthätigen Hülfsmittel bei so vielen und verschiedenen Krankheitsaffektionen des menschlichen Organismus nicht selten zu spät und nicht lange genug gebraucht werden. Es würde gewiß der Ruf der Bäder weniger zweideutig seyn, und nicht so oft kompromittirt werden, wenn Kranke den Aufforderungen ihrer Aerzte, Bäder zu gebrauchen, eher Gehör gegeben, und den Gebrauch derselben nicht bis zum äußersten Extrem der Krankheit verschoben hätten, wenn sie der Zeit des Aufenthalts in den Bädern nicht zu enge Grenzen setzten, und glaubten mit 4 Wochen, oder mit einer bestimmten Zahl von Bädern Krankheitszustände zu entfernen, die mehrere Jahre gebrauchten, um zu der jetzigen Höhe zu kommen, und gegen die alle nach den ältern und neuern Systemen angewandte Arzneimittel erschöpft sind. Nicht die Zahl der Bäder, sondern die Dauer und Wichtigkeit der Krankheit, und die größere oder geringere Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen, muß der Maaßstab des längern oder des kürzern Gebrauchs der Bäder seyn. Das Bad ist zunächst ein Medikament für die Haut, und durch diese wirkt es erst auf den innern Organismus. Die Haut hat aber nicht die Empfindlichkeit des Magens, folglich ist auch die Wirkung nicht so schnell entscheidend, aber sie erfolgt desto eindrin-

gender, dauernder und daher oft spät, besonders ist es der Fall bei chronischen Krankheiten, daß mehreremale der Anfang der Besserung nur erst in den letzten der Kur gewidmeten Tagen zum Vorschein kommt. Wäre es hier nicht vortheilhafter für die Kranken und für den Ruf des Bades günstiger, die Kur noch einige Zeit fortzusetzen, als sie zu beschließen, weil die bestimmten 4 Wochen verflossen sind.

Die Jahreszeiten, in denen die hiesigen Bäder mit Nutzen können gebraucht werden, sind sich zwar im ganzen gleich, und in dringenden Fällen hat man sich im Winter, Frühjahr und Herbst, wenn sie mit gehöriger Vorsicht angewandt werden, so guten Effekt davon zu versprechen, als im Sommer, wie ich dieses durch mehrere Beispiele glücklicher Kuren sowohl bei vielen der hiesigen Einwohner, als auch bei einigen Auswärtigen bezeugen kann; zumal da die Bestandtheile der hiesigen Quelle, als Grundquelle, nach der angezeigten physischen Beschaffenheit durch keinen Einfluß der Witterung alterirt werden, sondern immer dieselben sind; allein ist das Uebelbefinden des Hülfsbedürftigen von der Art, daß der Gebrauch der Bäder ohne Nachtheil kann aufgeschoben werden, so sind die Sommermonate vom Mai bis zum September einladender und der Kur günstiger. Die wärmere Luft, die verjüngten Gegenstände der Natur, die häufigern Gesellschaften, die Gegenwart des Schauspiels, alles heitert den Leidenden, besonders den Nervenkranken mehr auf, und bietet unzählige Gelegenheiten zu Zerstreuungen und den bei Bädern so zuträglichen Bewegungen des Körpers dar, auf die man im Winter

Verzicht thun muß. Seit einigen Jahren, in denen wir die späten und kalten Frühjahre, und die zeitigen und nassen Herbste hatten, ist zwar in dem ersten und letzten Monate die Gesellschaft nicht mehr so zahlreich wie ehedem, wo gewöhnlich zwei Badesaisons, vom Mai bis zu Ende Junius, und vom Anfange des Julius bis zum Ausgang des Septembers statt fanden. Aber desto frequenter sind die beiden Monate Julius und August. Wer daher Lauchstädt in seinem Glanze sehen und beim Gebrauch der Bäder den hiesigen Aufenthalt zugleich benutzen will, sich von anhaltenden oft verdrüßlichen Geschäften durch abwechselnde Zerstreuungen zu erholen, den häuslichen Verdruß und Sorgen im Geräusch der Gesellschaft zu vergessen, der thut wohl, diese Zeit zu wählen. Denen hingegen, die für lärmende Vergnügungen und rauschende Zerstreuungen kein Interesse haben, die durch einen gebrechlichen Körper oder anhaltende körperliche Leiden sich zu geniren, und im Gedränge von vielen Menschen zu seyn gehindert werden, und auf Wiederherstellung ihrer Gesundheit nur allein Rücksicht nehmen, ist es nützlicher, in dem ersten und letzten Monate des Sommers die Kur zu gebrauchen.

Nicht so willkührlich, wie die Jahreszeiten, sind die Stunden des Tages, in denen man sich der Bäder bedient. Der Kranke muß in der Wahl derselben vorsichtiger seyn, und sich es zur bestimmten Regel machen, nie mit einem durch viele Getränke und Speisen angefüllten Magen, oder bei Zorn, Aerger, Schreck und erhitztem Körper ins Bad zu gehen, oder unmittelbar nach selbigem großen Anstrengungen sich auszusetzen. Die schicklichste Zeit zum Trinken

und Baden sind im allgemeinen die Morgen= und späten Nachmittagsstunden, wenn der Körper durch einen ruhigen Schlaf erquickt ist, der Magen die erhaltenen Speisen verdauet, und der zubereitete Nahrungssaft sich mit den übrigen Säften vereinigt hat. Allein auch hierbei werden mancherlei Fehler begangen, für die ich warnen muß. Viele, besonders die Städter, stehen in Bädern weit früher auf, als sie vielleicht sonst gewohnt waren, und eilen aus übertriebener Oekonomie mit der Zeit, oft schon in solchen Stunden ins Bad, wo sie sonst noch im Bette lagen. Durch diese Uebereilung kommt der Körper nicht nur aus seiner Ordnung, sondern auch die nächtliche Ausdünstung, die gewöhnlich gegen Morgen am stärksten ist, wird zugleich dadurch gehindert, und nicht selten unterdrückt, woraus so mancherlei Nachtheile für den Geist und Körper entstehen, die man, sehr ungerecht, wohl gar nachher aufs Bad schiebt. Auch hier darf man der Natur nichts abzwingen, und ohne vorsichtigen Stufengang ihr schlechterdings nichts von ihren Gewohnheiten entziehen. Man stehe demnach Anfangs nicht früher auf, als man zu Hause es gewohnt gewesen ist, man warte sich ab, und gehe nie unmittelbar nach dem Aufstehen ins Bad.

Denjenigen, die es mit nüchtern Magen, besonders in den Morgenstunden, nicht im Bade aushalten können, ist es zuträglich, das gewohnte Frühstück, als Thee, Kaffee, Chokolade mit Zwieback oder Semmel, entweder ganz, oder die eine Hälfte desselben vor, und die andere Hälfte nach dem Bade zu genießen. Außerdem, daß dadurch Uebelkeit, Beängstigung, Herzklopfen, Schwindel und

selbst Ohnmachten verhütet werden, hat es auch noch den Nutzen, daß diejenigen, die zu Nachtschweißen geneigt sind, sich vor dem Bade gehörig abkühlen können, oder die Natur dadurch gereizt wird, sich der in den Gedärmen befindlichen Krudidäten zu entledigen. Auf den letzten Umstand sollten wahre Kranke billig mehr Rücksicht nehmen, als gewöhnlich geschieht, und da, wo vor dem Bade die Natur ihre Schuldigkeit nicht von selbst thut, oder dazu durch die warmen Getränke gereizt wird, durch Klystiere und andere Mittel zu Hülfe kommen.

Eine der wichtigsten Regel, die man beim Baden nie unbeachtet lassen sollte, ist die: immer mit einem bestimmten, gleichen, dem Körper angemessenen Wärmegrad zu baden, denn ein zu warmes, zu kaltes, zu lange, zu oft genommenes Bad kann, wie jedes Arzneimittel, verkehrt angewandt, schaden. Die gewöhnliche Temperatur, in welcher nach meiner Erfahrung die hiesigen Bäder am wohlthätigsten auf die mancherlei Krankheitsformen des lebenden Organismus wirken, ist zwischen 20 — 28 Grad Reaumur, mithin lauwarm.

Aber es würde zweckwidrig seyn, wenn der Brunnenarzt den Kranken den Wärmegrad der Bäder, in welchen er täglich baden soll, nach dem Thermometer allein bestimmen wollte. Wir werden zwar durch Hülfe des letztern belehrt, welchen Wärmegrad die Badeflüssigkeit besitzt, aber nicht, wie sich das Bad verhält, wenn es mit dem organischen Körper in Berührung gesetzt wird. Will man dieses ausmitteln, so muß auf die eigenthümliche Konstitution, das verschiedene Alter, das Maaß der Lebens-

thätigkeit, der Intensität und Extensität der Krankheit des individuellen Badenden, besonders auf dessen eigenthümliches Gefühl und auf den verschiedenen Wärmegrad der Atmosphäre Rücksicht genommen werden. Dieses Gefühl, oder die individuelle größere oder geringere Empfindlichkeit des Körpers ist daher der richtigste Maaßstab, nach welchem die Temperatur des Bades täglich bestimmt werden muß. Es folgt hieraus die Nothwendigkeit für jeden Badenden, wenn er sich ausgekleidet hat, ehe er sich ins Bad begiebt, dasselbe selbst zu untersuchen, und sich nicht auf das Thermometer oder auf das Gefühl eines andern, der es zubereitet hat, allein zu verlassen. Es ist besser, diese Untersuchung mit entblößtem Ellenbogen oder mit dem Fuße, als mit der Hand zu machen, weil letztere durch die stete Einwirkung der äußern Luft und durch Arbeiten einen Theil des reinen Gefühls zu verlieren pflegt.

Eine eben so wichtige Regel ist die Beobachtung der Zeit oder der Dauer des Aufenthalts im Bade. Im allgemeinen ist dazu eine halbe Stunde hinlänglich. Mehrern der hiesigen Kurgäste wird es schwer, sich hiervon zu überzeugen, und glauben nach dem obsoleten Sprichwort, viel hilft viel, sich eine besondere Güte zu thun, wenn sie eine Stunde und noch länger im Bade bleiben. Nur erst dann lassen sie sich zu ihrem Schaden von dem Gegentheil belehren, wenn sie auf die Empfindungen aufmerksam sind, die als Folgen dieses überschrittenen Zeitraums nicht ausbleiben; sie fühlen sich unbehaglich, schwindlich, ängstlich, und empfinden ein öfteres Gähnen und Frösteln, wodurch ihnen der Aufenthalt im Bade lästig wird, und sie veranlaßt,

anlaßt, das im Anfange ihnen so angenehme Bad zu verlassen, zum Beweise, daß die normale Einsaugung und Ausdünstung der Haut durch ein zu langes Bad gestört, und dem Körper durch die kalt gewordene Badeflüssigkeit zu viel Wärmestoff entzogen wird, überhaupt aber, daß das Mineralwasser nicht mehr resorbtionsfähig ist, sondern mit der Ausdünstungsmaterie und andern Abgängen des Körpers überladen, aufhört, auf den thierischen Körper wohlthätig zu wirken.

Nach der hier bestehenden Einrichtung badet jeder Kurgast auf seiner Stube in dazu eingerichteten mit Dekkeln versehenen gewöhnlich 6 Fuß langen, 4 Fuß breiten und 4 — 5 Fuß tiefen hölzernen Wannen, für die der Wirth sorgt, das Wasser aus der Quelle holen, das nöthige erwärmen, in die Wanne tragen und nach geendigtem Bade wieder wegräumen läßt. Ein ganzes Wannenbad wird mit 5 Gr. und ein halbes, oder sogenanntes Fußbad, mit 3 Gr. bezahlt.

Zu jedem Bade eines erwachsenen Menschen werden 14 Eimer Mineralwasser, den Eimer zu 14 Kannen sächsisches Maaß gerechnet, wovon der 3te Theil erwärmt ist, genommen, und hierdurch der Körper, wenn nicht eine ungewöhnliche Länge und Stärke eine Ausnahme machen, bis an den Hals mit Wasser bedeckt. Ob es zuträglich ist, in dieser Tiefe, oder nur bis an den halben Leib zu baden, muß nach dem Sitz der Krankheit und nach der Konstitution des Badenden von dem Arzt entschieden werden.

Die größere Zahl der Kurgäste badet nackend. Einige behalten im Bade einen leinenen Mantel an, welches nicht wohlgethan ist, indem derselbe, wenn er durchnäßt ist, sich an dem Körper anlegt, die freie Wirkung des Wassers stört, bei dem so nöthigen Reiben im Bade hindert, und beim Herausgehen aus dem Bade zur Erkältung Gelegenheit giebt. Beim Einsteigen ins Bad ist der entkleidete Körper mit einem wollenen Mantel zu bedecken, der, ehe das Wasser den Körper umgiebt, abgelegt, und außerhalb der Wanne über die Achseln und über den Raum zwischen dem Deckel und dem Hals des Badenden ausgebreitet wird, damit die Ausdünstung des Wassers nicht den Kopf afficirt und von seinen Kräften verliert. Gleiche Vorsicht ist auch beim Aussteigen aus dem Bade nöthig, der wollene Mantel muß sogleich übergeworfen und der Körper unter demselben vorher abgetrocknet werden, ehe der Kranke, nachdem es von dem Arzte verordnet ist, sich entweder einige Zeit wieder ins Bette legt, oder seine gewöhnliche Kleidung gleich anzieht. In und gleich nach dem Bade den Körper zu bürsten oder mit wollenen Tüchern zu reiben, ist eben so nothwendig als nützlich, vorzüglich wird dadurch die Hautfunktion im allgemeinen und die Einsaugung des Wassers insbesondere befördert.

Vollsäftige, starke, zu Hämorrhoiden und Brustaffektionen geneigte Personen, ferner Kinder und Schwangere, wie auch jene, welche schwächlich und sehr reizbar sind, leicht Schwindel, Kopfweh, Wallung, Beängstigungen und Ohnmachten bekommen, thun wohl, wenn sie sich nicht gleich ganz ins Bad setzen, sondern nur nach und

nach das Wasser an den Körper gehen lassen, und zugleich die Magengegend mit einer Serviette bedecken, damit der ungewohnte Druck des Wassers auf diesem empfindlichen Theil keinen nachtheiligen Nervenreiz und Kongestionen veranlaßt. Letztern vorzubauen, lasse ich mehrern mit Nutzen den Kopf mit einer Kappe von Wachstaffent bedecken, und darüber Umschläge von kaltem Wasser legen, oder wer dieses nicht vertragen kann, den Kopf doch nur leicht bedekken. Ob es nöthig ist, während der Menstruation und der fließenden Hämorrhoiden die Bäder gänzlich, oder nur in den ersten Tagen auszusetzen, muß der Beurtheilung des Arztes überlassen werden.

Um die Langeweile zu verscheuchen, im Bade zu singen, anhaltend zu sprechen, zu lesen, oder wohl gar zu meditiren, in und gleich nach dem Bade zu schlafen, ununterbrochen Taback zu rauchen und denselben in Uebermaaß zu schnupfen, ist eben so schädlich, als in und nach dem Bade sich heftigen Gemüthsbewegungen zu überlassen, oder den sinnlichen Leidenschaften zu fröhnen.

Daß man übrigens bei dem Bade, wie bei dem Gebrauche eines Medikaments, eine besondere Lebensart und Tischordnung beobachten muß, wird sich jeder bescheiden, der durch Bäder seine gestörte Gesundheit wieder herzustellen den ernstlichen Vorsatz hat. Es ist daher die erste Regel, da wir uns öfterer durch die Menge und Verschiedenheit als durch die Beschaffenheit der Speisen schaden: man esse und trinke mäßig und einfach, besonders des Abends; denn mit einem von vielen und verschiedenen Speisen und Getränken angefüllten Magen, schläft man selten erquik-

fend und badet des Morgens darauf nie ohne Gefahr. Die zweite Regel ist: man mache eine seiner Krankheit und Konstitution angemessene Auswahl der Speisen und des Getränkes, und beobachte im Genusse derselben eine bestimmte Zeitordnung. Jedes kranke Individuum bedarf seine eigene Diätetik, die es nach und nach aus Erfahrung entweder selbst muß kennen lernen, oder sich von seinem Arzte muß angeben lassen. Es ist daher nicht möglich, hier allgemein geltende Vorschriften über die Auswahl der Speisen zu geben, noch weniger ein kritisches Verzeichniß aller Nahrungsmittel und Getränke, die beim Gebrauche des Bades gesund und nicht gesund sind, anzuführen. Schädlich und schwer zu verdauen sind überhaupt alle zähe, trockene, gepöckelte und fette Fleischarten, grobe Mehlspeisen und Kuchenwerk, ferner mit hautgout zubereitete Saucen und Suppen, blähende grobe Zugemüse und getrocknete Hülsenfrüchte. Zuträglich hingegen und leicht zu verdauen sind alles junge, magere und weich gekochtes und gebratenes Rind-, Schöpsen- und Kalbfleisch, Wildpret, Hühner, Tauben, zarte Fische, junge Zugemüse und die meisten Arten von Obst.

Die passendste Essenszeit ist ohngefähr 5 bis 6 Stunden nach dem Bade, also gegen 12 oder 1 Uhr und des Abends gegen 8 Uhr. In Rücksicht des Getränks thut man wohl, bei dem zu bleiben, woran man gewohnt ist. Denen, die mit Säure im Magen beschwert, oder zu Gicht disponirt sind, und nicht an Hämorrhoiden leiden, bekommen die rothen und weißen Franzweine besser, als die Rhein- und Frankenweine, hingegen diese wieder denen

besser, die zu innormalen Blutanhäufungen im Unterleibe, Gallenergießungen und zu Skorbut Anlage haben. Außer dem Weine sind hier auch mehrere Sorten leichte, gesunde und kräftige Biere zu bekommen, unter letzteren gehört vorzüglich das Merseburger Bier, welches von vielen mit geriebenem Brodt und Zucker gern getrunken wird, und zur Unterstützung der Verdauung sehr zuträglich ist.

Auch die beim Bade so unentbehrlichen Körperbewegungen bedürfen ihre Einschränkungen und Vorsicht, sie müssen mit Auswahl und zu rechter Zeit angestellt werden; denn unter der Legion von Krankheiten, die durch Bäder sollen entfernt werden, giebt es mehrere, bei denen starke Bewegungen schädlich, und oftmals Ruhe oder doch nur wenige und sanfte Bewegung nützlich ist. Bei direkter Schwäche des Organismus, bei abnormen Ausleerungen und zu großer Empfindlichkeit der Nerven, bei Subjekten, die durch jede nur kurze Zeit dauernde Bewegung bald ermüdet, blaß, athemloß werden und leicht schwitzen, müssen alle anstrengende, lange und heftige Bewegungen, als Bergsteigen, Laufen und Tanzen vermieden, und nur solche gewählt werden, bei denen der Körper sich leidend verhält, denen hingegen, die mit Krankheiten der Verdauungs- und der Se- und Exkretionsorgane zu kämpfen haben, die zu fehlerhafter Mischung der Säfte, besonders zur Verdikkung derselben und zum widernatürlichen Fettwerden Anlage haben, und dieserhalb die Bäder gebrauchen, sind diejenigen Bewegungen, bei denen der Körper mehr thätig ist, als wiederholte Fußpromenaden, Berge steigen, Billard, Kegelspiel, Tanzen und Reiten zu empfehlen. Die beste

Zeit sich Bewegung zu machen, ist des Vormittags nach dem Bade bis gegen 11 Uhr und Nachmittags zwischen 4 und 7 Uhr; vorzüglich aber sind die Stunden nach mäßigen Gewitterregen sehr wohlthätig für den Körper, indem die Atmosphäre in der Zeit mit mehrerer entbundener Elektricität und Lebensluft geschwängert ist. Kurz vor und gleich nach Tische oder bei großer Sonnenhitze viel zu gehen, ist eben so schädlich, als den Körper in der späten Abendluft durch zu anhaltende Promenaden zu ermüden, oder das Blut durch zu lange Konversation, durch Tanz, Spiel, und andere Debauchen zu erhitzen. Der Geist wird hierdurch zu sehr aufgeregt, und die Seele mit Bildern überladen, die den Schlaf stören, und den andern Morgen die Kur erschweren. Jeder Kurgast sollte billig nach 9 Uhr auf seiner Stube seyn, und spätestens gegen 11 Uhr sich zur Ruhe begeben, um durch einen erquickenden Schlaf die Wirkung des am Morgen genommenen Bades zu unterstützen und neue Kräfte zu sammeln, den andern Tag das Badegeschäft mit heiterm und frohem Sinn fortzusetzen, da Heiterkeit und besonders ein sorgenfreies Gemüthe zu einer glücklichen Kur bei den Bädern so unentbehrlich ist. In den ältesten Zeiten schon ist man von der Wahrheit des letztern überzeugt gewesen, wie die Inschrift an den Antoninischen Bädern zu Rom beweiset:

Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas,
Non enim hic curatur, qui curat.

Drittes Kapitel.

Von dem Verhalten nach dem Bade.

Ueber das Verhalten nach dem Bade lassen sich so wenig specielle Vorschriften geben, als vor und bei demselben möglich war. So wie da, so können auch hier nur allgemeine Anweisungen berührt werden, die nach dem Erfolg der Bäder, nach der individuellen Konstitution und nach der speciellen Krankheitsaffektion dessen, der die Bäder gebraucht hat, ihre Modifikationen erhalten müssen.

Es ist eine durch unwiderstreitbare Erfahrungen nachgewiesene Wahrheit, daß Mineralwasser, sie mögen getrunken oder als Bad gebraucht worden seyn, im allgemeinen, wie jedes Heilmittel, nach ihrer Beendigung noch eine Zeit lang in unserm Organismus fortwirken, und denselben in Stand setzen, nicht allein den schädlichen Einwirkungen der Außenwelt kraftvoller wie vor dem Gebrauch zu widerstehen, sondern ihn auch fähig machen, daß die Natur oder der Arzt desto leichter die Heilung vollendet, wenn Krankheitsaffektionen nicht gänzlich dadurch gehoben sind. Diese wohlthätige Nachwirkung ist auch vorzüglich unsern Bädern eigen, und um sie nicht zu stören, wird es unumgänglich nothwendig, daß jeder, er sey völlig wiederhergestellt, oder spüre nur Linderung seiner Leiden, nach geendigter Kur noch einige Zeit die bei der Kur beobachtete Lebensordnung fortsetzt, und sich hütet, nicht wieder in diejenigen Fehler zurückzufallen, wodurch er sich seinen

Krankheitszustand erregt hatte. Erlauben es Geschäfte und Einkünfte, so ist es nützlich, wenn Krankheiten durch den ersten Gebrauch der Bäder vollkommen beseitigt sind, dieselben zur Befestigung der Gesundheit im nächsten Sommer zu wiederholen. Nothwendig aber ist es, wenn sie nur Verminderung der Leiden bewirkt haben, um durch den zweiten Gebrauch sich der völligen Wiederherstellung erfreuen zu können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koch, Johann Ernst Andreas

Der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt Nebst einer kurzen Topographie des Städtchens Lauchstädt ; Mit 1 Kupfer

Halle u.a. 1813

M.med. 526 sd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287299-9